

Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 4.—, auswärts RM 4.42. Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsgesellschaft, Postfach 100, 1000 Berlin. Die Adria-Zeitung ist eine Zeitschrift aus dem Reich und von Wehrmacht und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden.

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Nr. 10 - Jahrgang I

TRIEST, Sonntag, 23. Januar 1944

Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

Der Krieg an der Adria

„Kampf unter der Tarnkappe“ - Küstenschutz, Verteidigung, Gegenstoss

Bei der Kriegsmarine ist das Kampfgebiet der Adria — abseits gelegen von den grossen Schauplätzen des Krieges im Osten und den westlichen Meeren — ist wie mit einem geheimnisvollen Schleier verhüllt. Der Ansturm des Feindes an der süditalienischen Front, der bald stärker, bald schwächer gegen die deutschen Stellungen bricht, verweht allmählich an der Ostküste der italienischen Kampfräume. Von Zeit zu Zeit jedoch, ohne dass daraus eine systematische Kriegshandlung zu erkennen wäre, tauchen sich Teile an der süditalienischen Küste entlang, landen und stossen in gewaltsamer Erkundung gegen deutsche Stützpunkte vor. Während der unversiegbaren längeren Phasen zwischen solchen feindlichen Unternehmungen erfordern die deutschen Sicherungsstellungen, Küstenschutz der Heereseinheiten und Marineverbände nichts anderes, als Verteidigung und Gegenstoss zur Vernichtung feindlicher Landungstruppen. Damit sind die offenen Kampfhandlungen an dieser Küste der Adria im wesentlichen charakterisiert.

Aber von der Meeresgrenze zwischen Italien und Albanien, der Strasse von Otranto, bis hinüber zu den Bergen des Balkans und längs der dalmatischen Küste mit ihren Hunderten von grösseren und kleineren Inseln breitet sich eine kriegerische Sphäre aus, die mit der offenen Kampfhandlung nichts gemein hat. Die Art dieses versteckten Krieges, der gleichsam unter einer Tarnkappe vollzieht, erlaubt von keiner Seite umfassende Nachrichten. In der Stille des Adriatischen Inselreichs verstreute Feinde zu einem riesigen Netz, das enger und enger über die von Banden und englischen

Spezialtruppen besetzten Gebiete gelegt wird, bis auf einen Stützpunkt, Sturmbootplaniere und Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine den Angriff beginnen. Aus dem Schweigen verborgenen Widerstandes zahlloser Ueberfälle, die in der Taktik an die sowjetische Kampfweise hinter der deutschen Front im Osten erinnern und leicht von russischen Schülern erkennen lassen und der Piratenfahrten der Aufständischen bei Nacht in den Inselgewässern löst der Druck des deutschen Angriffes plötzlich das heimliche Wirken des Feindes.

Moderner Piratentaktik

Ein grosses Mass an Geduld war erforderlich, die Verstecke des Gegners auf den Inseln und in den Bergen aufzuspüren, ohne sich selbst dabei zu verraten. Die Geheime dieses Kampfes sind andere, als die in der offenen Feldschlacht, das Angriffs- und Widerstandes. Ein Teil der Bandenkampftaktik, der Piraterie hat sich unverändert durch Jahrhunderte erhalten, daran hat auch die moderne Kriegführung nichts geändert. Selbst die Embleme, in denen der Gegner seinen Widerstand ausdrückt, versucht, sind oft noch Requisiten aus vergangenen Zeiten-Totenköpfe, auf Fahnen und Flaggen gemalt, schwarze Bolle und Messer, die die Phantasie der Bergbewohner erregen und ihren Widerstand und die Teilnahme am Bandenkampf verstärken sollen. Durch verwandtschaftliche oder landmännliche Verbindungen ist es den Führern der Aufständischen oft gelungen, friedliche Einwohner der Inselstädte und Bergdörfer in ihre Lager herüberzuziehen, obgleich sie keineswegs dieser Art der Kriegführung einverstanden waren. Viele Männer, die sich weigerten, einen Kriegsdienst zu leisten, der sie auf

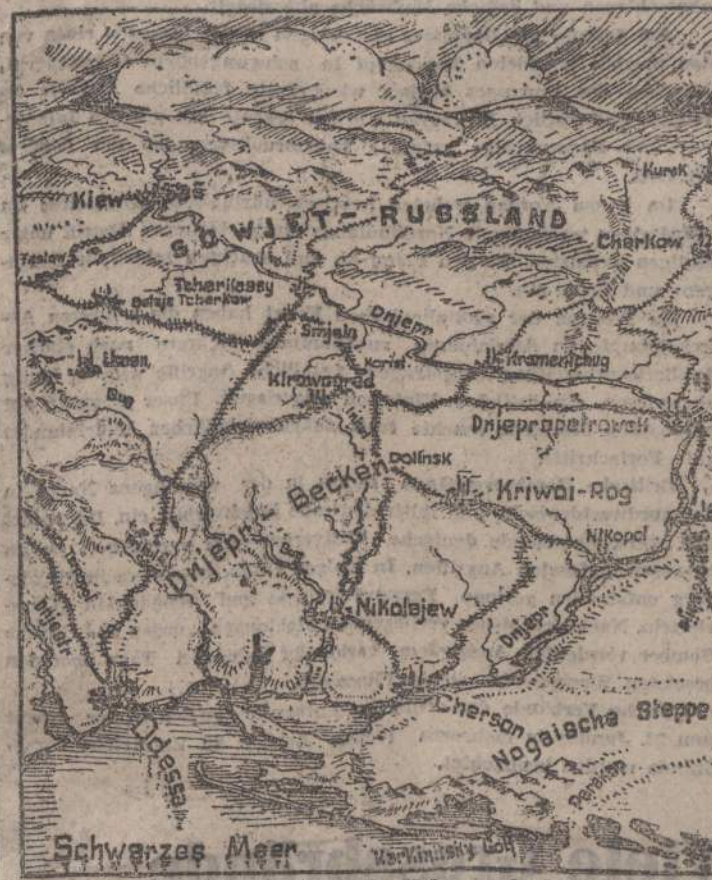
verlorenem Posten kämpfen liess, wurden von den Inseln aufs Festland in die Berge verschleppt. Diese Form der Menschenjagd und des Menschenraubes schliesst, sich vollkommen an die altentimlichen Methoden des Banden- und Räuberwesens an.

Menschen und Felsen

Die stillen Hochflächen des Karstes, von tiefen Schluchten durchzogen, beginnen bereits hinter Triest und erstrecken sich über ganz Istrien bis zu Kap Promontore. Weit verstreut liegen Bauernhöfe und die kleinen Häfen, die zwischen oft unwegsamem Gebiet, das seeliche Untergangsmöglichkeit bietet. Höhlen und Grotten vom Meer aus zugänglich, dehnen sich in den Grotten unter der Küste, firdartige, schmale, verborgene Räume. Ein Teil der Bandenkampftaktik, der Piraterie hat sich unverändert durch Jahrhunderte erhalten, daran hat auch die moderne Kriegführung nichts geändert. Selbst die Embleme, in denen der Gegner seinen Widerstand ausdrückt, versucht, sind oft noch Requisiten aus vergangenen Zeiten-Totenköpfe, auf Fahnen und Flaggen gemalt, schwarze Bolle und Messer, die die Phantasie der Bergbewohner erregen und ihren Widerstand und die Teilnahme am Bandenkampf verstärken sollen. Durch verwandtschaftliche oder landmännliche Verbindungen ist es den Führern der Aufständischen oft gelungen, friedliche Einwohner der Inselstädte und Bergdörfer in ihre Lager herüberzuziehen, obgleich sie keineswegs dieser Art der Kriegführung einverstanden waren. Viele Männer, die sich weigerten, einen Kriegsdienst zu leisten, der sie auf

Im hellen Tageslicht ruht der Kampf über den Adriatischen Inseln. Erst in der Dämmerung, wenn die Eilande auf dem schimmernden Meer zu schweben scheinen, und sanfte Dünung gegen die felsigen Gestade mit leichten Schaumköpfen auf und nieder steigt, am Horizont die hohen Berge Dalmatiens sich mit den Abendwolken vereinen, dann ist der Krieg im Zwieltel angebrochen. Unruhig führt es sich zwischen den Inseln und Buchten, Schattungen steigen auf dem Meer auf, die Gassen in den Dörfern liegen leer. Doppelposten patrouillieren zwischen den aus hellem Karstgestein erbauten kleinen Häusern bis zur Mole am Hafen. Wie feurige Schwert- und Lanzenspitzen stossen rote Wolkenbänke am Himmel nach Westen. Farbiger Glanz erscheint zwischen den Sternen, der sich im Wasser widerspiegelt. Schwelgend kommt eine Kompanie junger Grenadiere durch die Gasse zum Hafen, der bis zum Marktplatz reicht. Hier liegen zwei kleinere Kriegsfahrzeuge, Matrosen werfen die Taue los, als die Grenadiere am Bord geklimmt sind. Leise klirren noch Waffen, ein Leuchten erldingt, dann die Boote langsam an den dunklen Laderäumen vorbei, erreichen die Sperre, werden und fahren in die offene See.

Kriegsbericht, H. G. Rezroth



Gegen eine gewaltige sowjetische Uebermacht konnte die deutsche Front am Dnjepr-Bogen bis auf geringfügige Einbrüche gehalten werden.

Massierter Luftterror

Verschiedene italienische Städte getroffen
Grosse Schäden - Starke Zivilverluste

Von unserem Korrespondenten VENEDIG

Von der Luftfront im Süden wird gemeldet, dass der Sonnabend im Zeichen einer grossen Zahl von Terrorangriffen gegen Städte in Süd- und Mittelitalien stand. Es handelt sich bei den angegriffenen Orten durchwegs um kleine und mittlere Städte ihrer Einwohnerzahl nach, deren Namen jedoch der Kunstwerke wegen, die sie bergen, einen besonderen Klang haben. Es sind die umbrischen Städte Orvieto und Foligno, die in voller Mitternacht auf der Höhe liegen; es ist Castel Gandolfo, das mit der Kuppe seines Papstschlosses die Länge der Albanerberge bekörnt und von der Campagna Romana bis nach Rom hinein und von der Küste des Meeres sichtbar ist. Das Papstschloss von Castel Gandolfo ist heute auf Grund der Laderan-Verträge Vatikanbesitz und gehört zum Vatikanstaat.

Die Engländer und Amerikaner haben durch den Luftangriff auf Castel Gandolfo auf neue ihre geringe Achtung vor der vatikanischen Neutralität bewiesen. An der Adriaküste wurde Rimini erneut schwer angegriffen, dergleichen der Ort Civitanova. Die Schäden sind in allen angegriffenen Orten gross. Die Zahl der Opfer ist gross.

Die Agentur Stefani nimmt in einer Note zum letzten, dem achten Luftangriff auf Rom Stellung. Sie stellt fest, dass er durch nichts entschuldigt werden könne. Es kommt nicht darauf an, in welche römischen Stadtteile die Bomben gefallen seien. Seit langer Zeit seien aus Rom alle militärischen Kommandos entfernt worden. Die Flakabwehr wurde abgebaut, Luftalarm nicht mehr gegeben, Eisenbahnen dienten nur noch der Versorgung der Bevölkerung — kurz: Rom war im vollen Sinne das Wortes eine offene Stadt. Jedoch — so stellt die italienische Agentur fest — die Engländer und Amerikaner wollten Rom nicht schonen. Sie wollten die Bevölkerung treffen, um sie in ihrer moralischen Haltung zu schwächen. Die getroffenen Viertel seien wiederum vor allem die an die Stadtmitte anstossenden, die von Arbeitern bewohnt sind.

Bemerkungen zur Lage

Terror und Gegenschlag

(Ha) Zwei Geschehnisse der vergangenen Nacht geben der Luftkriegführung eine neue interessante Note. Der deutsche Abwehrerfolg über dem Reichsgebiet und der deutsche Luftangriff auf London. Im Kreise der Luftschützenden ist man überzeugt, dass der gestrige Abendangriff der anglo-amerikanischen Terrorbomber wieder der Reichshauptstadt gelten sollte und dass Magdeburg nur ein sogenanntes Ausweichziel darstellte. Anlage und Durchführung des feindlichen Luftangriffs liess das eindeutig erkennen. Dass es nicht zu dem beabsichtigten Angriff auf Berlin kam, lag daran, dass die englisch-nordamerikanischen Verbände schon von einem sehr frühen Zeitpunkt ihres Abfluges an von den neuen Typen der deutschen Nachtjagdabwehr in Empfang genommen und auf ihrem Wege bis nach Berlin wirksam begleitet worden waren.

Vor Berlin traten zu dieser Abwehr noch andere Momente hinzu, die die feindlichen Maschinen nicht nur am Sammeln zum konzentrierten Stoss hinderten, sondern zu einer Auflösung der Kampfformationen in der Luft führten. Es gelang daher nur vereinzelt Bomben, über die Reichshauptstadt zu gelangen, während die Masse der feindlichen Maschinen, aufgesplittert in den Luftraum Magdeburg-Anhalt auswich und dort ihre Bomben abwarf.

Am Garigliano steht die Front

Die erneuten Durchbruchsabsichten der Anglo-Amerikaner in Süditalien gescheitert

BERLIN

Auch am gestrigen Tag blieben die anglo-amerikanischen Durchbruchsversuche auf dem Westflügel der süditalienischen Front erfolglos. Im Gegenteil konnten die deutschen Truppen vorübergehend verlorengegangenes Gelände zurückgewinnen. So brachten die deutschen Grenadiere die Eingänge des Küstengebietes und mehrere Strassenpunkte in unteren Garigliano-Bereich wieder in ihren Besitz. Neue Durchbruchsversuche des Feindes am mittleren Garigliano, sowie am Rapido nach bei Casinaccio scheiterten. Damit dürfte die Strategie des Generals Clark in Tyrrhenischen Küstenraum ebenso auf dem toten Punkt angelangt sein wie seine mehrwöchigen Durchbruchsoperationen in Richtung Cassino in den Tagen vorher erfolglos blieben.

Nachdem die heftigen Durchbruchsversuche der englischen und amerikanischen Divisionen am Mündungsgebiet des Garigliano zum Scheitern gebracht worden waren, setzten die schweren Gegenangriffe der herangeführten Reserven ein. Ein von der Küste angestützter deutscher Gegenstoss warf den Feind von dem Monte Natale und den Höhen um Minturno auf die Stadt zurück. Besonders schmerzhaft vorgetragene Angriffe westlich des Aussestettes und bei Castellorosso trieben den Feind von den wichtigen Höhenstellungen, die er unter schweren Verlusten in Besitz genommen hatte. So wurden verschiedene wichtige Berge dem Feind, der sich verlor, zurückgesetzt, wieder entzogen.

Die deutschen Panzergrenadiere, die schon in den schweren Kämpfen östlich Cassino bei San Pietro-Cervaro durch ihre beispielhafte Standhaftigkeit die schweren amerikanischen Durchbruchsversuche zum Scheitern brachten, entwickelten nach dem Angriff derartiger Kraft und soldatische Tugenden, dass sie einen starken, sich verweilend auf Wehrstücken Gegner trotz heftigen Artilleriebeschusses teilweise über seine Ausstellungen wieder zurückwarfen. Die Angriffe der fünften amerikanischen Armee griffen am 20. und 21. auf weitere Abschnitte über.

Deutsche Briefe

II. Exilpolnische Elegie / Von E. Frotscher

TRIEST

An einen unbekannten polnischen Exilanten!

Als die deutschen Truppen nach ihrem beispiellosen Feldzug der 18 Tage das polnische Heer, das sich schon siegreich vor den Toren der Reichshauptstadt wählte, zusammengeschlagen hatten, zogen auch Sie, unbekannter Pole, es vor, auf dem Umweg über die nahe rumänische Grenze nach London zu entweichen, dem Dorado aller derer, die sich von England aus hofften auf geruhame Tage, bis einst die wiedererstandene polnische Flotte stürmisch bombardieren würde und die in der Sowjetunion glücklich und zufrieden lebenden polnischen Offiziere, die damals noch nicht in Katyn ihren letzten Schlaf schliefen, eine Befreiungsarmee aufgestellt hätten, die unter den Klängen der englischen Königs- und der sowjetischen Hymnen in Warschau einziehen sollte.

Sie machten sich bei Ihrer Flucht keine Gedanken darüber, dass es ja Ihre Politik waren, die in ihrem Grössenwahn die Welt in einen Krieg gestürzt hatten, der alle bisherigen kriegerischen Auseinandersetzungen in den Schatten stellte, ebenso wie Sie niemals Skrupel empfunden hatten, als Sie die Nachricht vernahmen, dass polnischer Mob am Bromberger Blutsonntag Scharen von wehrlosen Volksdeutschen vichisch abgeschlachtet hatte.

Jetzt freilich sitzen Sie bekümmert in London, in einem zweitragigen Hotel, denn zur first class rechnen Sie schon lange nicht mehr. Ruhm und Dankbarkeit sind bei Ihren britischen Freunden eine leicht verderbliche Handelsware. Sie verstehen die Welt nicht mehr und hocken leise klagend an den Gestaden der Themse, wie welchland die Kinder Israel an denen des Jordan. Der Frustrist, den Sie und Ihre Gesinnungsgenossen soeben von den Herren und Gebietern der anglo-amerikanischen Welt aus Moskau erhalten haben, war für solche zartbesaitelten Gemüter wie Sie ein etwas zu harter Schlag! Was nützt es Ihnen, dass sie verzweifelt zu Ihren englischen Freunden laufen?

fen und treppauf - treppab Ihre alte Litanei von der englischen Garantie herunterbeten, die doch England einst als Retter der Menschheit den Krieg brachte. Das alles gilt heute nicht mehr. Inzwischen sind Sie durch das Achselzucken und die verlegenen Gesichter ihrer englischen und amerikanischen Spiesgesellen davon überzeugt worden, dass Sie längst abgeschrieben sind.

Sie wissen auch, dass Ihre sowjetischen Bekannten sich heute beileibe nicht mehr mit Ostpolen zufrieden geben, sondern das ganze Polen so oder so haben wollen. Es wird auch für Sie ein schlechter Trost sein, wenn man Ihnen sagen würde — aber das tut sicherlich niemand in London — dass die sowjetischen Blüthenräume nicht zum Reifen kommen, da zwischen den moskowskischen Wünschen und einem Sowjetpolen noch eine Kleinigkeit steht: der deutsche Soldat.

Ihre grosszügigen englischen Freunde haben Sie in ihr politisches Wachstumsstadium gestellt, wo schon Haakon, Wilhelm und Peter schlummern, wo auch Badoglio schneller landen wird, als er denkt. Und wenn man Ihnen mit bekümmertem Biedermeiersinn rät, sich doch um Himmlers Willen mit den Sowjetrussen zu verständigen, so werden Sie sicherlich denken, dass dies doch sehr peinlich an die Fabel erinnert, in der der kluge Reinecke Fuchs dem braven Lamm rät, sich vom Wolf aufressen zu lassen, damit es endlich von den Verfolgungen des Untiers Ruhe habe.

Es ist notwendig, Ihr Gedächtnis ein wenig aufzufrischen, nicht um Sie unglücklich Thomas zu bekehren, dazu ist es zu spät. Vielleicht haben Sie sich aber doch in einer stillen Stunde der Einker die Frage gestellt, ob alles das, was geschehen ist, auch wirklich notwendig war.

Wir müssen etwas weiter ausholen. Bald nach der Machtergreifung suchte Deutschland mit Polen zu einer Uebereinstimmung zu kommen. Der Führer erklärte in seiner Reichstagsrede vom 30. Januar 1934, dass beide Staaten sich mit der Tatsache ihrer Existenz gegenseitig abfinden müssten. Dieser realpolitischen Feststellung vorangingen, die die Grundlage für eine lang dauernde friedliche Zusammenarbeit sein konnte und sein sollte. Der Führer gab verständlich seiner Freude Ausdruck, dass er in Marschall Pilsudski einen verständnisvollen Partner für seine Bemühungen gefunden hatte. Eine Reihe wichtiger Abmachungen folgten in den nächsten Jahren, um jeden Konfliktstoff nach Möglichkeit aus dem Wege zu räumen, ja selbst die Geschichtsblätter sollten gesäubert werden, um keine Hassgefühle aufkommen zu lassen. Mit Pilsudski verschwand aber nach nicht allzulanger Zeit auch der Geist jenes Mannes von der politischen Bühne und es tummelten sich bald wieder auf dem Warschauer Parkett jene Elemente, denen der Hass gegen Deutschland das einzige Lebensziel war.

So wurde systematisch die Atmosphäre vergiftet und die englischen Freunde, die mit grossem Kummer der sich

Aus dem Inhalt

- Der Krieg an der Adria / Von Kriegsbericht H. G. Rezroth
- Exilpolnische Elegie / Von E. Frotscher
- Der Wochenpiegel
- Das Forum / Briefe an die Adria-Zeitung
- Weltgeschichte um die Lombard / Von Ernst Glaser
- Glustizia triestina / Aus der Bildermappe von Professor Roncato
- Luigi Spacial / Von Paul Niehaus
- Börsen für Angela / Von Josef Friedrich Perkonig
- Unsterbliche Prosa: Ernst Moritz Arndt
- Winckelmanns Ende / Von Wilhelm Schäfer
- Das Lächeln der Mona Lisa / Von SS-Obersturmführer Dr. Hradetzky
- Unser Auslandsbericht / Von Georg Strasser, Italien
- Humor-italienisch gewürzt / Aus italienischen Witzblättern
- Das Geistes Schloss bei Triest / Von Carmen Giebbatell
- Begabtenförderung in Deutschland / Von Dr. Nötting

ITALIENER FÜHLEN SICH IN DEUTSCHLAND WOHL



Emil Götz, der langjährige Leiter der Arbeitslager, sorgen italienische Küche für die Befriedigung der Italiener fühlt sich nur wohl, wenn er seine heimatischen Speisen vorgesetzt bekommt

Noch des Tages Arbeit sitzt man noch froh beisammen und plaudert von der Heimat oder musiziert

Die Gesichter dieser Landarbeiter verraten durch ihre innerliche Frohsinn und Lebensbejahung

In der Stadt lebende Landleute spielen für ihre Kameraden auf dem Lande den lustigen Einakter «Il Pancione», das heisst der grosse Bauch

Aufnahmen: Atlantik

Forum

Briefe an die „Adria-Zeitung“
Deutsche Kunst

Der Unterzeichnete gehört zu den alten Triestern, die noch die Zeit vor dem ersten Weltkrieg miterlebt haben und die immer gern Anteil genommen haben an dem, was das Geistesleben in Deutschland und in dem ehemaligen Österreich zu bieten hatte. Diese Fäden waren seit 1918 so ziemlich abgeschnitten, und auch seit 1933, seit der Neugründung der deutsch-italienischen Freundschaft konnten die italienischen Zeitungen beim besten Willen nicht der Kunst und Wissenschaft jenseits der Grenzen einen solchen Platz einräumen, wie es an sich wünschenswert gewesen wäre. Wenn ihr nun eine „Deutsche Adria-Zeitung“ hier in Triest macht, dürft ihr nicht vergessen, dass manches, sogar sehr vieles aus Triestiner Volkstum neu ist, was Euch im Altreich und in den österreichischen Gauen vielleicht schon uralt, langweilig und passat erscheint. Wir wissen z. B. wenig von der modernen deutschen Literatur und Kunst, wie sie sich seit 1918 fortentwickelt hat. Wie wäre es, wenn die „Adria-Zeitung“ kurz, aber systematisch in regelmäßigen Abständen uns darüber informieren könnte?

S. L. Triest

Monte Cassino

Mit tiefer Erschütterung werden viele Leser ihres Blattes die Nachricht von der Beschussung des wundervollen Klosters Monte Cassino durch die Invasionsarmee gelesen haben. Was eine völlige Zerstörung dieses der gesamten Menschheit gehörenden Juwels bedeuten würde, kann nur der ermessen, der selbst einmal auf der Bergkuppe von Monte Cassino weilte. Da ich das Kloster kenne, drängt es mich, Ihnen einige Zeilen zu schreiben, nicht allein, um meiner Empörung Ausdruck zu geben, sondern auch, um allen denen, die diese prachtvolle Stätte nie gesehen haben, klar zu machen, was jene Menschen, denen wohl das Gold der Wallstreet wertvoll ist, aber nicht die Kulturschätze Italiens, angerichtet haben.

Von Rom kommend fährt man über die Felsenstadt Segni, in der mir die Reste der Zyklopenmauer der alten Völker noch in starker Erinnerung sind, über Aquino, wo nicht nur Thomas von Aquino geboren wurde, sondern auch — was viele nicht wissen — das Geburtshaus des Satrikers Juvenal stand, nach dem kleinen, jetzt schwerumkämpften Städtchen Cassino. Ich vermag mich nur schwer mit den Gedanken abzufinden, dass dieses idyllische, hellenische Landschaftchen jetzt Kriegsschauplatz geworden ist. So rächt sich die Verräterschuld der Königsclique bitter am ganzen Lande.

Mit einer Schwebebahn fährt man zum Kloster hinauf. Es fällt mir schwer, die Schönheit des Panoramas zu schildern, aber der überwältigende Blick von der Loggia des Paradies wird mir immer unvergessen sein. Es ist wirklich ein paradiesischer Garten, der sich hier den Augen des andächtigen Besuchers darbietet. Das Kloster selbst war seit dem Mittelalter die größte Heilstätte der Wissenschaften, eines der reichsten Klöster überhaupt und eine vielbesuchte Wallfahrtsstätte. Ihren Bericht über das Kloster möchte ich noch dahingehend ergänzen, dass es 1944 durch ein Erdbeben zerstört wurde, aber schon in den nächsten Jahren völlig wieder aufgebaut wurde.

1836 wurde Monte Cassino als Kloster aufgehoben und zum Nationaldenkmal erklärt. 70.000 Bände und 1750 Handschriften birgt die unersetzliche Bibliothek. Die Rettung durch deutsche Soldaten während der letzten Tage des Krieges ist nicht nur den Dank Italiens, sondern der ganzen Welt. Die Schuldigen aber an der Missetat wird die Vengeance dieser an ihren kostbarsten Gütern geschädigten Kulturwelt treffen.

G. R. Triest

Weltgeschichte um die Lombardei Von Brennus bis Theoderich / Von Ernst Glaeser

Es gibt Landschaften, die sowohl durch ihre geographische Lage als auch durch das politische Wesen, das sie entwickeln, vorausbestimmt sind, zur Bühne großer geschichtlicher Auseinandersetzungen zu werden. Sie ruhen in der Regel in jenen Räumen, die sich zwischen großen Mächtegruppen ergeben und deren kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung von beiden Seiten beeinflusst wird. Mit einer fast magischen Gewalt ziehen sie die aufkommenden und sich auflösenden Konflikte in ihren Bereich, und während ihre Erde sich Jahrhundert um Jahrhundert in oft Jahrzehnte um Jahrzehnte mit Blut rötet, füllt sich ihre Atmosphäre mit dem Schmerz und dem Stolz einer eigenwilligen, Trümmer und Ruinen überschattenden Tradition.

Das Land um den Po, Italiens einziger Strom, die fruchtbare und vollere Ebene zwischen Alpen und Apennin, gehört seit dem Beginn der abendlichen Geschichte zu jenen Landschaften, über die in kaum abbrechendem Zug und mit herrlicher Gebärde die Schicksale schreien.

Zwar schneidet nördlich und südwestlich die hohe Barriere der Alpen es von dem übrigen Kontinent zu trennen und es aus der weiten Flucht der europäischen Lande zu lösen, aber ein Blick



Das Schloss der Este in Ferrara, Wahrzeichen spätmittelalterlicher Ertterwelt

auf die Karte lehrt, dass diese Trennung nur eine scheinbare ist. Poist man dem 45. Breitengrad, der das geographische Bild der Lombardei durchzieht, dann gelangt man unversehens zu der Feststellung, dass die Po-Ebene im Gegensatz zu dem südlich des Apennins beginnenden Stiefel kein Mittelmeerland ist, sondern dass sie durchaus kontinentalen Charakter besitzt.

Nur ihre östliche Flanke ist vom Wasser umspült, von den nördlichen Ausläufern der Adria. Sie konnte an dieser Stelle als trennendes Element auch in den kritischsten Zeiten der Schiffahrt auf dem Landweg umgangen werden. Im Norden, im Westen und im Süden wird das lombardische Land fast wie ein Garten von Gebirgen umsäumt.

Dennoch ist dieser kontinentale Charakter nicht eindeutig. Er wird unterbrochen durch Einflüsse, die sich aus den Wechselwirkungen der Geschichte ergeben und deren dramatischer Verlauf überweltet ist von allen Farben der Jahrhunderte, bis zu den dunklen Farnen der Niederlage und des Verrats.

Das Land um den Po wurde aus seiner vegetativen Ruhe, in der es etwa im vierten Jahrhundert v. Chr. gewesen. Von Norden her drängen keltoische Stämme über die Ardenne, die Ebene hinab, und Nomaden bestand, wurde entweder aufgegeben oder den kelt-

ischen Stämmen eingeschmolzen. Ihr expansiver Drang, der wie eine Fackel durch die Frühzeit der abendlichen Geschichte zuckt, vermochte in der Bildung eines organischen Staatswesens kein Genüge zu finden. Kaum hatten sie ihre Macht in der Po-Ebene eingemessen, begannen sie auch schon ihren Zug gegen das abendliche Italien zu tun. Sie drangen über den Apennin, verheerten unter der Führung ihres Königs Brennus die Ländereien und trafen nach einigen empfindlichen Gefechten den aufkommenden römischen Staat fast mitten ins Mark. Die Stadt bis auf das Kapitol lag ihnen zum Opfer und das graunasse Wort: «Vae victis!» wurde damals auf römischem Grund zum ersten Mal von einem Gallier gesprochen.

Das junge Rom jedoch bestand seine erste Existenzprobe. Seine wehrhafte Mannschaft, die sich auf dem Kapitol verschanzt hatte, trotzte der fast ausweglosen Lage, und wenn es auch die Gänge der Stadt gewesen sein sollen, die sie rechtzeitig wackeln, so waren es doch in erster Linie ihre Entschlossenheit und ihr Mut, die sie vor der totalen Vernichtung bewahrten. Von diesem Tag an gab es in der Geschichte Roms das Wort: «Ausstellungsgeld» nicht mehr. Von diesem Tag an war das Auge des Senats auf die lombardische Ebene gerichtet.



Das Schloss der Este in Ferrara, Wahrzeichen spätmittelalterlicher Ertterwelt

Kaum zweihundert Jahre später, als der römische Staat sich schon längst aus der Enge seiner heurigen Anfänge gelöst hatte und sein grosser Gegenspieler Hannibal nach einem tollkühnen Zug über die Alpen wohlgerüstet im Vorfeld der römischen Macht stand, wurde die lombardische Ebene wiederum zum Absprungfeld einer gefährlichen Bedrohung. Die dort ansässigen Gallier schlossen sich bedenkenlos der karthagischen Invasionsarmee an und füllten ihre durch die Strapazen des Amarauch geschwächten Kadres wieder auf. Die Reihe der kartaginischen Siege, die Rom zum zweiten Mal bis kurz vor den Abgrund trieben, ist nicht zuletzt jener Unterstützung zu danken, die Hannibal in den gallisch-cisalpinischen Stätten fand.

Der erste grosse Krieg, der um ein abendliches Imperium geschlagen wurde, entwickelte bereits damals einen seiner Schwerpunkte in der Lombardei. Diese Rolle blieb der breiten und fruchtbaren Ebene um den Po noch Jahrhunderte hindurch vorbehalten, ja es gab kaum eine wesentliche Auseinandersetzung um das Banner der europäischen Macht, die nicht ihre Aecker und Pfluren erfüllt hätte mit dem Sturm der Legionen, dem Schrei der Hundstufen, dem Trommeln der Fährten und schließlich mit dem Donner der Geschütze.

Die rücksichtslose Unterwerfung des lombardischen Vorfelds war für Rom nach dem Zusammenbruch der kartaginischen Bedrohung e-

benso notwendig wie selbstverständlich. Man behandelte es als Kolonie, errichtete feste Fronten wie Placenza, Cremona und Modena und stellte schliesslich das Land unter die Ausnahmeverwaltung eines Prokonsuls.

Der erste, der die Bedeutung der lombardischen Ebene wirklich erkannte, war Julius Caesar. Er gründete hier die Ausgangsposition zu seiner späteren Macht, indem er das ganze cisalpinische Gebiet nach rein militärischen Gesichtspunkten ausbaute, ordnete und als Prokonsul verwaltete. Von hier aus eroberte er Gallien, hier drüllte er seine Legionen, hier erprobte er seine Verwaltungsmethoden, die er nach den Gesetzen eines militärischen Zentralismus richtete, von hier aus schuf er sich alle Voraussetzungen, militärische und ökonomische, deren er bedurfte, um die Republik zu stürzen und das Schicksal der römischen Welt an sein Genie oder, wie es später mehrfach geschah, an die Unvernunft, wenn nicht gar an die Tollheit eines einzigen Menschen zu ketten.

Die lombardische Ebene wurde auch hier wieder zum Schmelztiegel weittragender und aufwühlender Entschlüsse. Aus ihrer militärischen und politischen Bedeutung erwuchsen Gedanken und Pläne, die, nachdem sie sich zur Tat ver-



Das Schloss der Este in Ferrara, Wahrzeichen spätmittelalterlicher Ertterwelt

dichtet hatten, eine ganze Welt umstürzten und veränderten. Dies hat weit über die Jahrhunderte hinweg den Charakter dieser Landschaft geprägt. Er ist im Gegensatz zu Rom, welches das Statische erstrebte, aber auch im Gegensatz zu den nordischen Abkömmlingen seiner Macht völlig labil, stetig ihrem Machtgriiff hold, fallbereit, wenn Schwäche spürbar ist, von einer gallischen Neugierde besessen, rasch in der Auffassung, aufflammend in der Begeisterung, aber auch ebenso hurtig im Vergessen.

Die Völkerwanderung kam über die Po-Ebene mit der Gewalt einer Springflut. Staatliche Fundamente, die scheinbar sicher gelegt waren, lösten sich auf. Der gesamte Boden der Landschaft unterstand, politisch gesehen, einem ständigen Schwanken. Das Land befand sich plötzlich im Schmelztiegel eines geschichtlichen Umformungsprozesses. Staatlich und politisch gesehen bot die Figur eines Alarich, der die gewohnte Welt in ihren Grundlagen erschütterte, kaum einen Halt. Und als schliesslich die Pferdehufe der Hunnen in die weichen Wiesen der Po-Ebene schlugen, Aquileia zerstört wurde, die Bewohner auf die Lagunen flüchteten und so Venedig entstand, als die grosse lombardische Flur von asiatischen Scharen verwüstet wurde und es tatsächlich so schien, als sei mit dem Bruch der antiken Vorstellungen der geschichtliche Ablauf in die irre Bewegung einer stabula rasa geraten, war für den

eingeborenen Menschen zwischen Alpen und Apennin, der nun tatsächlich im Vorplatz der Geschichte hin und her taumelte, das Gefühl des Schwankens zu einem natürlichen geworden.

Man sollte von hier aus die grosse Figur Theoderichs nicht zuletzt beurteilen. Er trat in eine Welt der verlorenen Gleichgewichte, und er gab dieser labilen Welt den ersten neuen, staatlichen Ausgleich. Am Isonzo schlug er Odoaker, den germanischen Hilfsfürsten. Er nimmt Ravenna, besiegt als Ostgot die Westgoten und vereint mit den lombardischen Reich Südrankreich und die Provence. Mit dieser Vereinigung fand die Po-Ebene ihre erste natürliche Balance. Die Querlage von Theoderichs Herrschaft zwischen der germanischen Landfülle im Norden und dem römischen Saisrest war nicht nur geographisch richtig, sondern politisch ebenso weise wie meisterhaft.

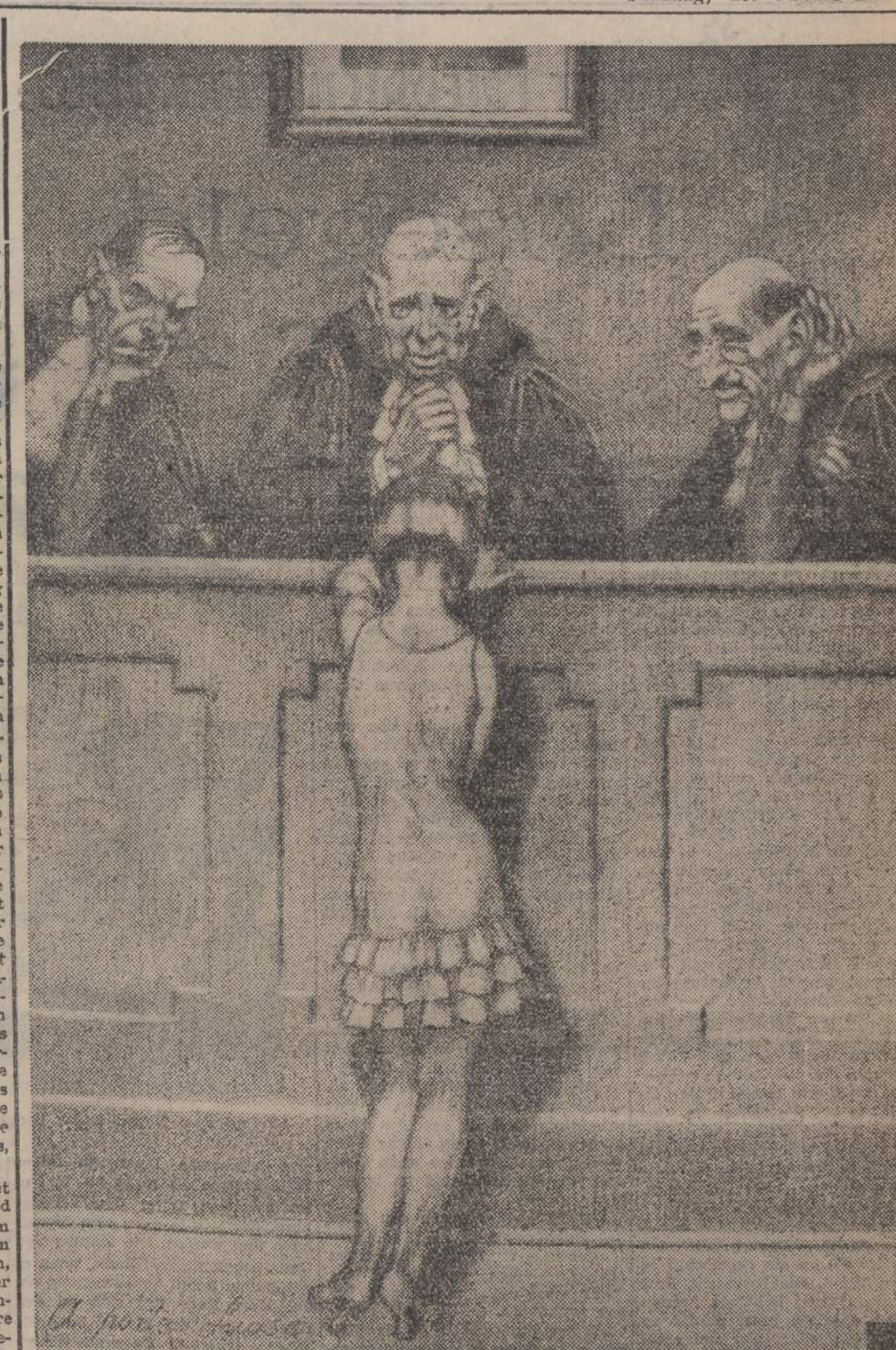
Nicht umsonst ist Theoderich als Dietrich von Bern (Verona) in jene Vorstellungswelt des Volkes eingegangen, die zwischen Sage und Geschichte schwankt. In den Stürmen der Völkerwanderung war er der erste grosse Ordner gewesen, der erste konstruktive Geist, der nicht durch die Gewalt zu regieren strebte, sondern der sich bemühte, durch männliche Klugheit und durch die Weisheit des Ausgleichs zu herrschen. Indem er den römischen Staatsgedanken mit den neuen Kräften zu vermählen trachtete, gelang es ihm, den rettungslosen Kulturzerfall zu vermeiden. Er erkannte deutlich, welche Gefahren das Mittelmeer für die germanische Welt in sich barg. Deshalb stützte er sich auf jene kontinentale Basis, die die Po-Ebene bot.

Man bedenke, was es bedeutet hätte, wenn dieser Gedanke und diese tiefe Erkenntnis zu einem wirklichen geschichtlichen Leben ausgereift wären. Die Gefahren, die Europa später vom Osten her drohten, die Lawine der Türkenkriege wäre anders abgelaufen, wäre die Balkanfront durch eine gesicherte und geordnete Flanke gedeckt gewesen. Diese Pläne stellte die Po-Ebene dar, und die Schicksale, die zwölfhundert Jahre später Prinz Eugen schlagen musste und die immer noch nicht genügen, den Balkan aus seiner jahrhundertalten osmanischen Versteppung zu lösen, hätten niemals der blutreichen Unterdrückung durch die abendliche Welt bedurft, wenn das Reich Theoderichs trotz aller zeitlichen Veränderungen in seinem Grundriss erhalten geblieben wäre.

Stattdessen überlebte es seinen Gründer kaum. Byzanz erkannte genau die Bedeutung der lombardischen Position für die Vorherrschaft über die balkanische und die italische Halbinsel. In einem furchtbaren Vernichtungskrieg, der sich über zwanzig Jahre hinzog, gelang es Justinian, das Ostgotenreich zu zerschmettern und damit den Riegel, den es darstellte, zu brechen. Die lombardische Ebene geriet wieder aus der festgefügtsten staatlichen Form, die ihr geschichtlich so notwendig gewesen wäre, in die Rolle des Schmelztiegels. Sie wurde zur Bühne hin und her tobender Kämpfe, sie wurde Durchzugsland und damit eine offene, sich niemals schliessende Wunde am Körper des sich formenden Reichs.

Nach der Zwischenherrschaft der Langobarden erhob sich die Gestalt Karls des Grossen über das Gewimmel. Das Heilige Römische Reich deutscher Nation wuchs zum Dach über die kommenden Jahrhunderte. Die Po-Ebene, und insonderheit ihr lombardischer Teil, war in diesem Reich eine der grossen Türen in die Weite und damit in der Gefahr der substantiellen Verwischung. Der Glanz und das Elend der Stauferzüge sind durch sie geschrieben. Die Gestalt Friedrichs II. zog durch sie hin und all die Scharen der Kreuzritter, die Deutschland verlor um eines Kampfes willen, der allem anderen galt als der Bewahrung seines volkhaften Wesens und der Beschleunigung seines intelligenten Charakters.

Der Trübenrüster



Unter Ausschluss der Öffentlichkeit

Giustizia triestina

Aus der Bildermappe des bekannten Triestiner Kunstimmers Prof. Umberto Ranzallo



Der Trübenrüster



Der Wortklaubler

Drei Richter sind es und zwei Rechtsanwältinnen, die wir uns aus der Bildermappe Prof. Umberto Ranzallos ausgesucht haben. Es war nicht einfach, sich für diese wenigen Kostproben zu entscheiden; denn aus jeder der vielen Zeichnungen, die wir zu sehen bekamen, spricht die gleiche reiche Phantasie und begnadete Charakterisierungskraft. Was uns aber über die scharfe Beobachtungsgabe und das grosse Talent dieses Künstlers noch hinaus so anziehend erscheint, ist der nie verletzende, gültige Humor, den jeder Strich verrät. Wie uns Prof. Ranzallo erklärte, beabsichtigt er, auch andere Berufe unter die Lupe seiner lachenden Menschenkenntnis zu nehmen. Als nächstes hat sein Zeichenstil es auf die Mediziner abgesehen. Wir freuen uns schon heute darauf, was dabei herauskommt.

Ein Triestiner Kuenstler:

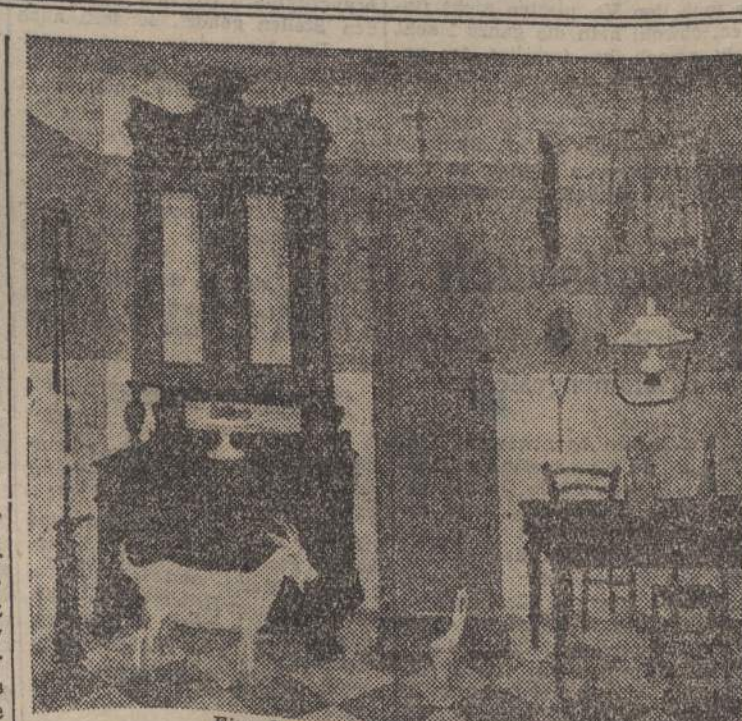
LUIGI SPACAL

In der Galleria d'Arte am Corso ist zurzeit eine sehr interessante Ausstellung des Malers Luigi Spacal zu sehen, der 1907 in Triest geboren wurde, in Venedig, Mailand und Monza studierte und im italienischen Kunstleben schon einen starken Widerhall fand.

Vieleicht sehen wir die Kunst Luigi Spacals einmal unter solchen Gesichtspunkten: Auf keinen einzigen seiner Gemälde ist ein Mensch zu sehen; aber diese Landschaften und Stillleben sind nicht etwa gottgeschaffene, in sich selbst beruhende, selbstgenügsame Natur (wie in der deutschen Romantik), sondern sie schreiben geradezu nach dem Menschen! Sie sind wie festliche Theater-Kulissen, vor denen in jedem Augenblicke die Mythen der Tragödien und die Vorläufer aber sind sie leer. Oder: Diese Landschaften sind — ausgestorben, wie verlassen vom Menschen! Die Sonne, die hier am Himmel steht, ist ausgebrannt, kalt, ohne Glanz und Kraft, ohne solch eine Wärme, wie sich das ganz ausgeleert und entleert hat die farbige Welt; ungeworfene Vasen liegen auf leeren Plätzen; auf leeren Strassen und Plätzen steht sinnlos ein Säulen-

heiliger; in einem umgeworfenea Spiegel blickt sich eine Katze und belauert spielende Mäuse. (Gelesen: Spacal immer wieder auf). Das eine Bild heisst geradezu: «Tote Natur». Es ist ohne Zweifel, wenn man das Thematische überdenkt, eine milde, eine Untergangsstimmung ganz konsequent bei diesem Künstler vorhanden, dessen hohe materielle Qualitäten aber ausserordentlich anerkannt seien. Er erfüllt damit also das Gesetz, dem die guten «Expressionisten» von einem Vierteljahrhundert auf der Spur waren, die Farbe wird nicht missbraucht, um den Alltag brav abzuschildern, (das kann heute der Farbfilm viel besser!) sondern das Reale, das «Wirkliche» ist die Farbe selbst. (So wie der Ton das Wirkliche in der Musik).

So gestaltet Spacal Farb-Sinfonien: Dunkel — guttural — brennend, dann auch wieder pastellartig zarte, hingehauchte Farben, die verschwimmen im Grau des Hintergrunds. Aber niemals wird nach billigen Effekten mit den Farben gehascht, sauber und klar leben sie sich miteinander und gegeneinander aus. Das Unwirkliche (nicht ganz frei von Bluff) wird betont durch groteske Ideen, (ein



Ein Gemälde von Luigi Spacal

Baum ist durch den Honkel einer Vase hindurchgewachsen, hebt mit einem Zweig den Deckel eines Kruges ab.) durch absurde Zusammenstellungen. Eine Muschel auf hochkantigen Quader, eine Ziege im Wohnzimmer usw. Auffallend ist die sorgsame, belächelte pedantisch-meisterliche Aufteilung des Bildraumes: Kein leerer Fleck bleibt, die Blickpunkte sind regelmässig über das Ganze verteilt.

So hat man den Eindruck einer sehr starken Begabung, die sich noch gefällt in der Darstellung einer festlichen, prunkvollen, etwas müden Traumwelt; ein d'Annunzio hätte an diesen Bildern wohl seine Freude gehabt. Vielleicht gelingt dem Künstler aber auch einmal Bilder, auf denen die Sonne aufgeht? Dass das nicht unmöglich ist, scheinen seine Fresken auszuweisen.

P. Niehaus

300 Bände mit Theaterzetteln

Die meisten Theaterbesucher werden das «Programm» achtlos fort und anhen gar nicht, wie arg es für spätere Zeiten oft ist, wenn die Theaterzettel bestimmter Jahre ganz fehlen und ausfallen. Es gibt sogar aus den letzten Jahrzehnten in Berlin Theater, für die man nicht einmal im eigenen Hause Theaterzettel gesammelt hat. Manches ist überhaupt nicht mehr zu beschaffen und muss als endgültig verloren angesehen werden, weil frühere Zeiten die Zettel archaisch fortgeworfen haben. In einigen Fällen haben sie sich, besonders aus dem 18. Jahrhundert, nur dadurch erhalten, dass sie in der Stadtverwaltung als Leichenspieler in die Akten gelegt worden waren.

Es hat aber auch ab und an Menschen gegeben die mit einer besonderen Leidenschaft Theaterzettel in ganz grossen Ausmass gesammelt haben. So besitzt das Stadtarchiv in Ulm (Donau) eine Sammlung von weit über 30.000 Theaterzetteln, die die Jahre 1641-1941 umfassen. Wer sie angelegt hat, weiss man heute gar nicht mehr; sie ist in ihren ältesten Bestandteilen wohl schon hundert Jahre alt. Neuerdings ist diese grosse Sammlung chronologisch geordnet und mit Registern der Verfasser

und Komponisten versehen worden eine mühsame Arbeit, die ein Schauspielers des Ulmer Stadttheaters, Emil Erhard, in den letzten Jahren geleistet hat. Eine andere, noch viel grössere Sammlung besitzt die Stadtbibliothek in Braunschweig. Sie enthält in 300 Bänden etwa 125.000 Theaterzettel, Angelegt hat sie der braun-

schweigische Major Friedrich Hinzler (1790-1865). Deutschland, vor allem Braunschweig und Hannover, sind besonders reichlich vertreten, Städte wie Berlin, Breslau, Hamburg, Kassel, Leipzig, Dresden, Magdeburg, Weimar, Wien kommen mit reichlichen Beispielen vor. Im Jahre 1866 hat die Stadtbibliothek in Braunschweig diese wohl grösste deutsche Theaterzettel-Sammlung für 100 Taler erworben! Natürlich nehmen sich heute die theaterwissenschaftlichen Institute und die Theater-Museen des Theaterzettels sammelungsamässig mit Sorgfalt an.

Kultur-Chronik

Chirurgentag in Wien. Die Wiener Akademie für ärztliche Fortbildung hat beschlossen, aus Anlass der 50. Wiederkehr des Todesjahres von Theodor Billroth (6-2-1894) einen Chirurgentag zu veranstalten. Bei dieser Gelegenheit soll im Hof des Wiener Allgemeinen Krankenhauses ein Denkmal enthüllt werden.

Vom Dresdner Staatsopernball. Die bisherige Oberleiterin des Dresdner Opernballetts, Valeria Kratina, scheidet aus dem Verbande der Sächsischen Staatstheater aus, an ihre Stelle tritt der erste Solotänzer der Berliner Staatstheater, Bernhard Wosten.

Mataschitsch nach Wien verpflichtet. Lovro von Mataschitsch, der durch seine Gastspiele in

Deutschland bestens bekannte Chefdirigent des Agramer Nationaltheaters, wurde als Gastdirigent an das Opernhaus der Stadt Wien verpflichtet. Mataschitsch begann seine Laufbahn bei den Wiener Sängerknaben und ist auch als Komponist fähigster Rilke-Vorlesungen hervorgetreten.

Briefe Hugo Wolfs in der Wiener Stadtbibliothek. Die Handschriften-Sammlung der Wiener Stadtbibliothek ist neuerdings um über 100 Briefe des Komponisten Hugo Wolf bereichert worden. Sie geben einen tiefen Einblick in seine Tagesorgane und Nöte, aber auch in seine Hoffnungen und Freuden.

Neuausschreibung der Düsseldorf Kunstpreise. Die Stadt Düsseldorf hat Kunstpreise neu ausgeschrieben. Für den Immermann-Literaturpreis (5000 RM) können lyrische, epische oder dramatische

Werke eingereicht werden für den Robert Schuman-Musikpreis (ebenfalls 5000 RM) Chorwerke, Opern, Kammermusik und musikalische Liedwerke.

Ein neuer Wolf-Ferrari. Im Rahmen der Münchener Philharmonischen Konzerte brachte Oswald Kabasta als Uraufführung das Violinkonzert in D-Dur Opus 26 von Ermanno Wolf-Ferrari. Der Meister der modernen Opera Buffa zeigt sich auch in diesem neuen Werk von seiner heiklen Seite, zärtliche, weiche, lyrische Stimmungen und Klangbilder geben dem Ganzen das charakteristische Gepräge. Der Komponist hat bewusst auf die uns seit Beethoven vertraute gewordene Form eines symphonisch gestalteten Konzerts verzichtet und bietet dafür ein reines Virtuosenkonzert von echt italienischer Haltung. Die hochbegabte junge Geigerin Otilia Rustabo, der das Werk zugeeignet ist, spielt es vollendet schön in Ton und mit virtuoser Eleganz.

John-Brinckman Preis für einen Handwerker. Der alljährlich zur Verteilung kommende John-Brinckman Preis, mit dem bisher namhafte mecklenburgische Dichter, Maler und andere Künstler, u. a. Friedrich Griese, bedacht wurden, wurde erstmals von Gauleiter Hilkebrandt an einen Handwerker verliehen, und zwar an den Möbeltischler Karl Schmidt aus Güstrow. Er hat mit vorbildlichem Fleiss und grosser Beharrlichkeit an der Wiederherstellung und Neugestaltung niederdeutscher Wohnkultur gearbeitet.



JOSEF FRIEDRICH PERKONIG:

Lösegeld für Angela

Was singt Peter Simanje, der Gulasch, droben in den Dörfern der Polica? Manchmal kommt er auch herab in die Stadt Omiš, da könnt ihr ihn hören. Steht roten Wein vor ihm hin und weinet, Brot, so wird er euch von den alten Helden singen. Sie fuhren auf kleinen, schnellen Schiffen auf der Adria, und überall auf den Inseln hatten sie ihr Haus; treulos sei der Wind sagten sie, und auf ihren Schiffen ständen kleine Segel, mit Rudern schlugen sie das Meer, wie ein Roter mit Sporen das Pferd. Legt gelben Tabak zu Wein und Brot, und Peter Simanje wird seine Gulasch noch wilder streichen und davon singen, wie die Seeräuber über das Meer nach Italien fuhren und in einer einzigen Nacht reich wurden. Oh, die Händler und Herren der Stadt essen von goldenen Tellern den Fisch und tranken ihren Wein aus goldenen Bechern, sie schliefen auf Seide, und aus Marmor war ihr Haus. Da kam von Omiš die kalte Bora, mit Rudern erschlugen die Dalmatiner die italienischen Kriegsschiffe, die ihnen in das Wasser schliefen, es waren tapfere Soldaten. Legt aber zuletzt zu Wein, Brot und Tabak auch noch ein paar silberne Dinar, da wird der Gulasch Peter Simanje tief Atem schöpfen und euch das Lied singen von Jovo Cerna und der schönen Angela Cardini, das unsterbliche Lied...

Es geschieht nichts auf der Adria, das sie nicht in Omiš riechen, sie haben immer ihre Boten unterwegs und ihre Barken, die sind schneller als ein Segelschiff in faulem Wind. Glaubt nicht, dass sie nur in ihren Schätzen herumwühlen, dass sie prassen und an der Tafel streiten, wer unter ihnen der Wildeste und Mutigste ist. Oh, sie haben einen strengen Herrn, der sieht darauf, dass sie nicht chrosten, er jagt sie hinaus auf das Meer und ist ihnen dabei allezeit voran, er heisst sie festere Ruder schnitzen und neue Schiffe bauen, und er schickt sie auf den Berg, dass sie das Harz für die Boote heimbringen. Die Leute haben kein leichtes Leben unter Jovo Cerna, aber sie sind ihm ergeben, denn er ist ein junger Riese, seine Augen sind zwei Sonnen, die sengen jedem ein Loch in das Herz, und er hat Glück. Hat einer in Omiš schon in jungen Jahren Glück gehabt, dass sie seinen Namen von den Inseln bis hin nach Thule nennen, und es geht ihnen dabei ein Schauer über die Haut? Keiner. Jovo Cerna ist der erste, vielleicht wird er das letzte sein. Die Mädchen schauen heimlich nach ihm, die Väter raten, welches er zur Braut erwählen wird, aber der Hauptmann denkt nicht an



Bringt dem Dogen meine Grüss! Dank für das Heiratsgut!

vor ihm her, und in der grauen Morgenfrühe springen die Hunde den Löwen an. Der Doge soll nur merken, dass sie wilde Reisser sind. Es sind viele tapfere Soldaten auf dem Schiff, es bringt den vornehmen Herrn von Cardini voll Gold an den spanischen Hof. Die Omišer juchzen mitten in der Messerschere über den guten Fang. So tapfer du auch bist, Löwe des Markus, die Hunde von Omiš reissen dich nieder.

Das Schiffholz raucht von warmem Blut, da bringen ein paar junge Mädchen mit schneeweissem Gesicht von Jovo Cerna. Eben noch hatte er frohlockt: getroffen habe ich dich, Herr von Venedig, dein schönes Schiff ist mein! Aber dann bedachte er, wie dem Dogen noch andere mächtige Schiffe verblieben. Nein, verbluten kann niemand, wenn ihm nur die Haut ist geritzt worden.

«Wer bist du?» fragte Jovo Cerna das Mädchen. Es sieht ihm furchtlos in die blutenden Adern. «Ich bin Angela Cardini».

«Deinen Vater kann ich nicht mehr zum Leben bringen», sagt der Hauptmann und wischt sein blutiges Messer an dem Aermel ab. «Er ist euch Hundes nicht schuldig geblieben», sagt das stolze Mädchen, und es ist keine leere Rede: manche werden nach Omiš heimkehren, und im blauen Meer liegen.

Ein Blitz geht durch den Kopf des Hauptmanns.

«Venedig wird uns nie etwas schuldig bleiben», spottet er. «Es wird nie einen Handel haben mit euch».

«Willst du ewig in Omiš bleiben, oder sollen wir dich an einen reichen Mann verkaufen?»

Angela Cardini blickt den jungen Räuber an, und es begegnet sich Augen des Mannes und Auge des Mädchens ein paar Herzschläge lang.

«Gut», sagt das Mädchen, «dann schickst Botschaft an den Dogen, er soll mich auslösen».

«Hast du keine Angst vor mir?» erprobt der Hauptmann seinen Ruf.

«Du bist Jovo Cerna, ich weiss», antwortet ihm Angela Cardini, «du hast die ein bisschen Rot gewühlt. Mir schmeckt es süß».

«Silber vom Blut vielleicht. Man sagt, dass Menschenblut süß ist. Ich habe noch keines getrunken», lacht der Räuber, «wir in Omiš trinken immer noch Wein».

«Der Tod der Leute wird über dich kommen», weissagt das Mädchen drohend.

«Ich werde dein Leben behüten», lacht der Mann zurück, «das gibt dann Null zu Null».

Nie ist der Löwe stummer gewesen als auf diesem Schiff, und die Fische von Omiš heilen ihn mit ihrem Gelecker an. Es wird in die Jahre hineingehen, so lang noch von den Dogen die Rede ist. Jetzt ist Jovo Cerna zufrieden.

«Mein Handel war gut», schreibt er zu den venezianischen Männern hinauf, aber ich kann Angela Cardini nicht zwingen, mit euch zu fahren.

Die Bora und die schnaubenden Räuber treiben das Schiff aus dem Hafen von Omiš hinaus...

Ja, dieses Lied singt euch der Gulasch Peter Simanje, wenn ihr zu dem Wein, Brot und Tabak

Dreimast seilt nach Falado

Falado, o Falado, wer seilt mit nach Falado? Jeder wollte es, keiner fand Falado, das Wunderland. Ein Mast ho, zwei Mast ho, Dreimast, wo liegt Falado?

Bei der Berge Edelstein schmeckt die See wie süßer Wein, schöne Frauen stehen im Wald, wer sie kusst, wird niemals alt. Ein Mast ho, zwei Mast ho, Dreimast, das ist Falado.

Hein Dreimast, der weiss Bescheid; Falado, das ist nicht weit, einmal Luv, einmal Lee, mitten in der Mittense. Ein Mast ho, zwei Mast ho, Dreimast seilt nach Falado.

Hans Leip

Das war Mommsen

Auf dem kapitolinischen Hügel, dem Mittelpunkt des einstigen römischen Weltreiches, stand einst ein schmaler alter Herr in langem, wallendem Haupthaar, dürtig gekleidet, in ausgefransten Hosen, tief in Gedanken versunken. Zu ihm trat ein junger Mann in sorgsam gepflegter Kleidung und knüpfte mit dem alten Herrn ein Gespräch in deutscher Sprache an, stellte dabei einige kühne und falsche Behauptungen auf, die der Alte in höflicher Form richtigzustellen nicht unterliess. Der Jüngere aber wurde hitzig und sprunghaft in Gedanken versunken. «Oh, mein Herr, Sie weihen mir zu widersprechen. Ich habe mich eingehend mit geschichtlichen Studien befasst und bin der Verfasser der Innenpolitik der römischen Kaiserzeit. Ich habe mich eingehend mit geschichtlichen Studien befasst und bin der Verfasser der Innenpolitik der römischen Kaiserzeit. Ich habe mich eingehend mit geschichtlichen Studien befasst und bin der Verfasser der Innenpolitik der römischen Kaiserzeit.

schichten geschrieben, ich die «Römische Geschichte». Ich heisse Mommsen.

Zu seinem 70. Geburtstag wurde Mommsen eine kleine Feiernacht dargebracht mit zahllosen Beiträgen von Gelehrten und von mehreren seiner Schüler. Er blühte noch am Festtage darin und bemerkte dann zu seiner Familie kopfschüttelnd: «Kinder, Kinder, das dauert Monate, bis ich das alles widerlegt habe».

O

In der Berliner Staatsbibliothek begegnete sich Mommsen und Menzel. Als sie an die Treppe traten, wollte jeder den anderen vorgehen lassen. Schließlich kletterten sie nebeneinander die Treppe empor, beide vom Alter gebeugt und schwer schaukelnd. Menzel äusserte: «So hoch zu steigen ist für uns eine kleine Freude». Darauf Mommsen: «Wir werden bald noch höher steigen müssen». Da liess ihn Menzel ganz den Vortritt, meinte Menzel, er behielt recht, der Grossmeister des Pinsels hat den um zwei Jahre jüngeren grossen Geschichtsschreiber um zwei Jahre überlebt. Paul Witzke

Wilhelm Schäfer

Winckelmanns Ende

Deutsche Schicksalserfüllung in Triest / Eine Novelle

(Alle Rechte beim Verlag Albert Langen/Georg Müller München)

(8. Fortsetzung)

Da saß er, wie nötig das Altertum ist, sagte Winckelmann dann und war wieder so ernst, wie der mühsame Messener es wünschte: Hätten die wackelnden Meister griechische Leiber gekannt, sie hätten die Griechen hier für einen Tempel gebildet mit edlen Heilen, statt diesem plumpen Gewerbe, mit edlen Göttern statt diesem Gephrah in Kostümen.

Er wies noch zu dem bedenden Kaiser, der hinter Gittern auf seinem Sarkophag kniete: Euch wird nun manches vor Augen kommen, was dieser Art ist! Ihr werdet erkennen, dass die Deutschen die Sonne nicht immer so scheint wie uns im Sterzinger Moos; wie die die Spitzendächer haben gegen den Regen, so sind sie auch sonst, wie ihr sagt, mit den Launen des Wetters verwechselbar. Aber ihr Urteil ist, dass die Natur allzu leicht abgewandelt werden. Ihr werdet Bildstufen sehen, darauf das krausste Unnatürliche! Als wollte jede Figur sich aus der Menschheit abschneiden, ist sie in tausend Schritten verkleidet. So kann Euch der einzelne Deutsche Lebenswert sein, aber im Ganzen sind sie kein Volk, weil sie die Landsgemeinschaft haben zum Scheitern. Nicht aber die Bürgergemeinschaft zum Leben. Nicht ist so trübsal, dass ihr ein verlorenen Haufe sich nicht dafür toteschlagen lasse; und nichts ist verlockend genug, dass ihr ein Duzend sich dazu friedlich die Hände zu reichen vermöge.

Sie waren insassen hinaus und hinunter an schäumende Wasser

Helmschutze; und der Tod ist es, das mich heimgehen liess.

Sie waren auf dem Weg zum Kanonikus Baff, als Winckelmann sich so bekannte. Der gelehrte Mann empfing sie mit Freuden und hatte dem berühmten Künstler einen solchen Mädel, einen solchen Mann, der seine gelehrte Neugierde allezeit die Leuchte war. Es war eine Ruhmesfeier sein, die ihn machte. Die Fürsten des Reichs und ihre Minister werden Euch ehren, wohin ihr kommt. An dem Tag aber assiet ihr dennoch zuert. Es ist nur eine Kränze von Euren Ruhm, die auf mich fällt; mich aber hat sie glücklich gemacht.

So saß er ein Sperting wie ich wollte Winckelmann scherzen, aber die Stimme fand ihren Ton nicht. Es wurde ein schwermütiges Mädel, als Winckelmann frühzeitig ging, weil er das Kennzeichen, die eifrigen Worte des freundlichsten Mannes nicht mehr ertrug, mochte der Kanonikus für Hochmut halten, was Geschlagenheit war.

Wir wollten die Fahrt andern eintreten, sagte Winckelmann draussen, wo ein Diener des Kanonikus eine Laterne durch die dunkle Nacht trug, dass sie zum Herberge fänden. Von hier über Niburg und Halle können wir bald nach Stendal gelangen. Da mir bestimmt ist, zu sterben, will ich dem Tod keine Umschweife machen. Auch mag ich nicht länger mehr Menschen kränken, die mir vergebens Liebe zutragen. Denn mir ist alles zuwidrig; und jeder Schritt, den ich noch tue



Das Sterbehause Winckelmanns in Triest «La Locanda Grande» (oben dem Turm), auf der Piazza Grande. Nach einem Gemälde von Pietro Pupilli (1842).

gerungen, aber Winckelmann konnte das wilde Geräusch nicht mehr hören. Denkt Euch wie sanft, gewässer von Tivoli flossen! Und als sie die große Hofburg anstarrte, sagte er: «Mir scheint, dass diese Stadt kein einziges Banwerk besitzt, das Augenlicht spendet: nur diese engherzigen Häuser, daraus die Bewohner furchtsam und neidisch in ihre enge Nachbarschaft blicken; nirgend steht ihr ins Freie hinaus, überall sticht stich die Rom Altertum, und alles ist düster. In Wien und Berlin und Dresden prahlen wohl Schlosser, denn sich die Fürsten Baumeister meist aus aller Welt holten; denn war je einer im Land, dem trauten sie kaum etwas zu. Nicht, dass ich in Rom Altertum sah, war mein Glück, sondern dass mir die Türen der Grossen aufgingen; hier wäre ich noch ein armer Magister!

XI

Wieder am anderen Morgen ging die Wagenfahrt an, und noch einmal stand das Gebirge vor ihrer Fahrt wie ein Riegel; als sie von Zirl hinauf gegen Seefeld zu steigen begannen, mussten sie gehen, so steil war die Strasse. Aber die Sonne ging mit, und von der Schärz bis hinunter nach Schongau schlug der Frühling stichlich ein anderes Blatt auf. Hier endlich die volle Blütenpracht war. Nun stieg die Zackenmauer der Berge wieder am Horizont da! sagte Winckelmann, als sie schon gegen Augsburg durch das breite Land fuhren, aber sie steht uns im Rücken, und nicht anders mir, als führe ein tief in Wandelt hier mit Euch im Gegen, ja, als wäre ich verurteilt worden und mein Weges Seele müsste einmal die sie ging, um an den Ort ihrer Herkunft zu kommen!

Und als sie am Abend des dritten Tages durch Augsburg gingen und Cavoccepi staunte der breiten Strasse mit ihren Brunnen und dem Gethür der Kirchen über den Häusern — das ist eine andere Stadt als die an der Imbrücke, sagte er fröhlich, kein Rom und Neapel und auch kein Venedig; aber hier hat es doch Baumeister gegeben, wenn sie auch bauerlich waren — war Winckelmann wieder heimlich geworden. Nun weiss ich, dass wir die Schürz straff zu halten, dass wir sie schleppen lassen, bis sie unmerklich sich aufröhren und uns nach Hause zu ziehen beginnt. Zu Hause aber ist, Cavoccepi, dass wir sterben, dass wir zurück in die Dunkelheit gehen, aus der wir kamen. Die Spur des Lebens, die wir in die Welt schlugen, und dachten, sie wäre unser eigen, muss wieder ausgespielt werden. Wo der Pflöck stand, soll auch das Grabkreuz stehen, damit wir ganz ausgelöst sind. Und was das Leben nicht leistet, Cavoccepi, das bleibt der Seele zu tun nach ihrem Tod. Es ist der Weg ihres jenseitigen Lebens, den sie im Alter fühlt wie die Raupen ihr zukünftiges Dasein, wenn sie sich verspinnt. Ich werde sterben, Cavoccepi, das war mein

(Fortsetzung folgt)

Rätsel

DAS SCHACHBRETT



Die Ziffern von 1-3 sind in die weissen Felder so einzutragen, dass die Summe der waagerechten, senkrechten und vierdiagonalen schrägen Reihen stets 66 und die Summen der zwei, sechs- und achtfeinchen Vierecke von 66 (132, 99 oder 33) ausgeht. Jede Lösung, die gen schrägen Reihen ein entsprechende Aufgabe entspricht, ist richtig.

SILBENRÄTSEL

Aus den Silben: a - ba - bel - ber - bing - burg - di - du - du - e - e - eg - el - ell - en - er - e - fe - fe - ge - ge - ger - gor - gie - in - la - ka - la - le - le - l - masch - no - oha - rat - re - rin - ro - spok - sta - staf - ste - ste - stock - tak - te - ti - tik - un - um - von

Sind 10 Wörter zu bilden, deren erste und vorletzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Spruch von Platen ergeben.

1. Zweikampf, 2. Land in Asien, 3. Stadt in Gau Danzig-Westpreussen, 4. kluges Verhalten, 5. Ruhelosigkeit, 6. Getreideart, 7. Ackerland, 8. Monat, 9. Stadt in Rheinland, 10. Stadt in Mecklenburg, 12. Bienenstock, 13. sportlicher Ausdruck, 14. Kerzenmaterial, 15. kaufm. Bezeichnung (Verpackung), 16. Ehrfurcht, 17. Malzkeuber, 18. Trauerreag, 19. Namensschilchen.

UNSTERBLICHE PROSA

Vom Staat und vom Vaterland

Worte von Ernst Moritz Arndt

Der Staat in seinem Ursprunge, seiner Gestaltung und seiner Erhaltung steht sehr fest auf der Erde gegründet. Mit seinem Leibe der Schwere gehört er der Erde an, ist aus irdischer Notwendigkeit, aus irdischen Elementen zusammengefasst, und kann nur durch diese erhalten werden. Wir sehen diese Notwendigkeit der Erde, die physische Macht und Herrschaft der Elemente, nicht mehr als etwas Unheiliges, weil wir in ihnen die Göttlichkeit und ein überweltliches Leben finden. Wir würden uns vielmehr herzlich freuen, wenn wir finden könnten, wie der Baum nach ewigen festem Gesetze wächst, das Feuer brennt und das Wasser fließt, dass auch so der Staat seine ersten ewigen Gesetze, seine auf der Erde ruhenden Gesetze habe, wonach er entstehe, erwache und sich erhalte. Wie? wenn wir wenige Gesetze fänden, welche die Notwendigkeit für alle Staaten gemacht hätte, weil sie alle Staaten durch sie machte? Wie? wenn wir fänden, dass nur Wahn und Klugelei die Menschen davon abgeführt, auf diese ersten bündigen Gesetze mit unvertrockneten Blick zu sehen? wenn wir fänden, dass wie man alles Schlichte und Einfache wie das Geiz als Kinderei verachtet und verachtet hat, dies auch hier der Fall sei?

Ja, ich sage es geradezu: es gibt solche einfältigen Gesetze aller Dinge; aber nur der Fromme und Ehrliche kann sie finden, weil sie den Klugen zu gemein und den Feigen und Schurken zu offenbar erscheinen. Ich sehe die Erde fest, ihre Gesetze klar und bestimmt, so wie wir überhaupt etwas klar und bestimmt sehen können. Wie, wenn diese irdischen Gesetze die ewigen wären, zur Gestaltung und Erhaltung der Welt und der Staaten hinreichend? wenn aus diesem festen Boden alles Himmlische, Göttliche, kurz alles Höhere, wenn nicht grade entspränge, doch aus ihm sich entwickelte, und zwar so sich entwickelte, dass es immer an ihm sich hielt, sobald es das Mass zu verlieren in seinem Aether flüchten müsste? Auch ich habe meine Göttlichkeit, Heiligkeit und Unsterblichkeit; aber ich mische sie nicht in alles, sondern sie erscheinen mir als ein Licht, wie den Ahnungen ewiger Stunden, wie dunkel waltende Mächte in dem was ich verstehe und worin ich wandle. Mein Himmel ist oben, meine Erde unten, fest geschlossen, aber bei der Geschiedenheit oft zu einem zusammenfließend. (1802).

O

An dem festen und sicheren Besitz des Bodens durch lange Geschichte von dem Urwesen bis zum letzten Enkel hinab befestigt sich die Sitt, die Ehre, die Treue, die Liebe; der Bauer ist des Vaterlandes erster Sohn; wann er

Blick nach Deutschland

Kurtaxe neu geregelt

BERLIN

Der Reichsminister des Inneren hat die Kurtaxefreiheit neu geregelt. Von folgenden Personen, die im allgemeinen keinen Anspruch auf unentgeltliche Benutzung der Kureinrichtungen haben wird eine Kurtaxe nicht erhoben: 1. Wehrmachtangehörige und Gleichgestellte, wenn sie dienstlich in Fremdenverkehrsgemeinden untergebracht sind zum Beispiel zu einem Kursus kommandiert wurden, oder als Angehörige von Stäben oder von Ersatztruppenteilen in der Fremdenverkehrsgemeinde liegen, 2. Sendlinge der Volkendeutschen Mittelstelle, die amtlich in einer Fremdenverkehrsgemeinde untergebracht sind, 3. Fliegergeschädigte oder vorsorglich unquartierte in solchen Fremdenverkehrsgemeinden, in denen sie nach den bestehenden Vorschriften über Unterkunft untergebracht wurden, 4. Angehörige von Stäben oder von Ersatztruppenteilen in der Fremdenverkehrsgemeinde liegen, 2. Sendlinge der Volkendeutschen Mittelstelle, die amtlich in einer Fremdenverkehrsgemeinde untergebracht sind, 3. Fliegergeschädigte oder vorsorglich unquartierte in solchen Fremdenverkehrsgemeinden, in denen sie nach den bestehenden Vorschriften über Unterkunft untergebracht wurden, 4. Angehörige von Stäben oder von Ersatztruppenteilen in der Fremdenverkehrsgemeinde liegen.

Stütgarier als Lawenopter

STUTTGART

Ein Arzt aus Stuttgart unternahm eine Schikour auf die Blau-

gefunden. Dieses schöne Beispiel der Schlichte und Gemeinsinnarbeit hat den Gelehrten von Westfalen Süd nun veranlasst, nach dem ersten Stellenwettbewerb einen zweiten auszusprechen, dessen Bedingungen die gleichen sein werden wie beim ersten Mal.

Das Kriegs-Haushaltsbuch

Eine Stütze für die deutsche Hausfrau Zum ersten Mal zusammengestellt

BERLIN

Die gerade in Kriegeszeiten besonders erschwerte Tätigkeit der Hausfrauen in der Haushaltsführung hat die deutsche Frauenorganisation veranlasst, ihren leitenden und beratenden Dienst für Hausfrauen nach Möglichkeit zu verstärken. Bei diesem Massnahmen ist in der Reichsaufführung ein Kriegs-Haushaltsbuch der deutschen Hausfrauen entstanden.

Es handelt sich dabei um folgenden: Überall im Reich sind schon seit längerer Zeit eine bestimmte Zahl von Hausfrauen städtischer Haushalte und auch von Reichsleitenden Haushalten mit Eigenbewirtschaftung von Land und Nutzvieh freiwillig mit heftigen Beobachtungen und Registrierungen beschäftigt.

Man hat Haushalte von vier und mehr Personen hierfür ausgewählt, deren Jahres Einkommen dem der breiten Basis aller deutschen Haushalte entspricht. Die

Einbruch ins Ernährungsamt

LINZ

In der Nacht zum 4. Jänner wurde in der Linzer Ernährungsamt eingebrochen und grössere Mengen von Lebensmittelmärkten und Karten gestohlen. Darunter befanden sich Reis- und Getreidemärkten, ferner Reichsaufbewahrung für Lebensmittel und Lebensmittelkarten der 58. vergangenen Kartierungsperiode.

Zehn Söhne an der Front

SUHL

Bei der Familie Melchior in Albrechts bei Sulz (Thür.) ist der selbte Fall zu verzeichnen, dass sämtliche zehn Söhne vom ältesten bis zum jüngsten an der Front stehen. Ein Sohn starb bei Orléans, der andere bei Verdun, ein dritter bei Stalingrad, vier weitere sind mehrfach verwundet worden. Der Vater ist 65 Jahre alt und arbeitet in der Rüstungsindustrie.

Wettbewerb im Bunkerbau

BIELEFELD

Der Bau von Stollen als Luftschutzbunker für die Bevölkerung, der naturgemäss in Westfalen dem Land der Bergmänner, seine beste Geburtsstätte finden konnte, hat im ganzen Reich Anerkennung und Nachahmung

Wettbewerb im Bunkerbau

BIELEFELD

Der Bau von Stollen als Luftschutzbunker für die Bevölkerung, der naturgemäss in Westfalen dem Land der Bergmänner, seine beste Geburtsstätte finden konnte, hat im ganzen Reich Anerkennung und Nachahmung

Das Lächeln der Mona Lisa

Eine Episode aus dem Bandenkrieg

Von SS-Obersturmführer Dr. Franz Hradetzky

SS-PK. — An einem trüben Winternachmittag fuhren wir von Triest nach dem befohlenen Einsatzhafen, von dem aus ein Unternehmen des Heeres und der Kriegsmarine gestartet werden sollte gegen Banden, die seit Badoglio's Verrat auf drei größeren Inseln ihre Schreckensherrschaft errichtet hatten. Schwere dunkle Wolken schleppten sich müde über den kargen Boden Istriens. Ein feiner Regen sprühte gegen die Scheiben unseres Wagens. Schnell kroch die Dämmerung aus allen Schluchten des zerklüfteten Landes, huschte über die karge rote Ackererde und sprang über die Strasse.

Im Licht der Scheinwerfer glänzte der nasse Asphalt. Tiefe Nacht war herabgebrochen, als wir den Bestimmungsort erreichten. Die Verladung der Truppe und der Sturmboote war bereits vollendet. Wir meldeten uns beim Kommandeur der betreffenden Einheit, und dann glitt das Schiff, begleitet von anderen kleinen Frachtern und Einheiten der Kriegsmarine, aus dem dunklen Hafen. Nach kurzer Zeit rissen die Wolken auseinander, und nun lag das Meer im Mondlicht leuchtend am uns.

Gespensisch zogen die Schiffe gegen die Inseln. Wenn man an Deck lag und in den nächtlichen Himmel starrte, schienen die Mäste ins Unendliche zu reichen. Ringe umher an Bord und in den Sturmbooten schliefen die Landaer.

Wir sind bemerkt

Als wir noch weit ab von den Inseln waren, verständigten sich die Banden bereits durch rote Leuchtsignale. Ein Zeichen, dass sie uns bemerkt hatten.

Einige Kilometer vor dem Hafen, dem unser erster Angriff galt, stoppte das Schiff seine Fahrt. Die Sturmboote wurden ausgeschwenkt, schwebten kurze Zeit unbeholfen über dem Wasser, setzten auf und wurden rasch benannt. Dann wurden die Motoren angeworfen, und mit im Mondlicht weisschäumenden Bugwellen ging es in heulender Fahrt auf die Bucht zu.

Das Meer war ruhig, nur kleine Wellenspitzen flitzten über die Bordwände, und ein goldener Mond verwandelte die Insel und das Meer

in ein Märchenland. Diese Idylle zerriss jäh einsetzendes Maschinengewehrfeuer, das wütend unsere Sturmboote entgegenpresesselte und uns die ersten Verluste zufügte. Ein Sturmboot schlug plötzlich einen Haken und begann zu sinken. Aber schon waren die Männer an Land. Besatzung folgte auf Besatzung, und in raschem Zu-

packen kämpften sie den Widerstand nieder.

Unsere Aufmerksamkeit galt einer Villa, von der unser Boot Feuer bekommen hatte. Zwei italienische Matrosen, die nach ihrer Angabe, von den Banditen zum Mithalten gezwungen worden waren, sagten uns, dass in dieser Villa Engländer gewesen seien.

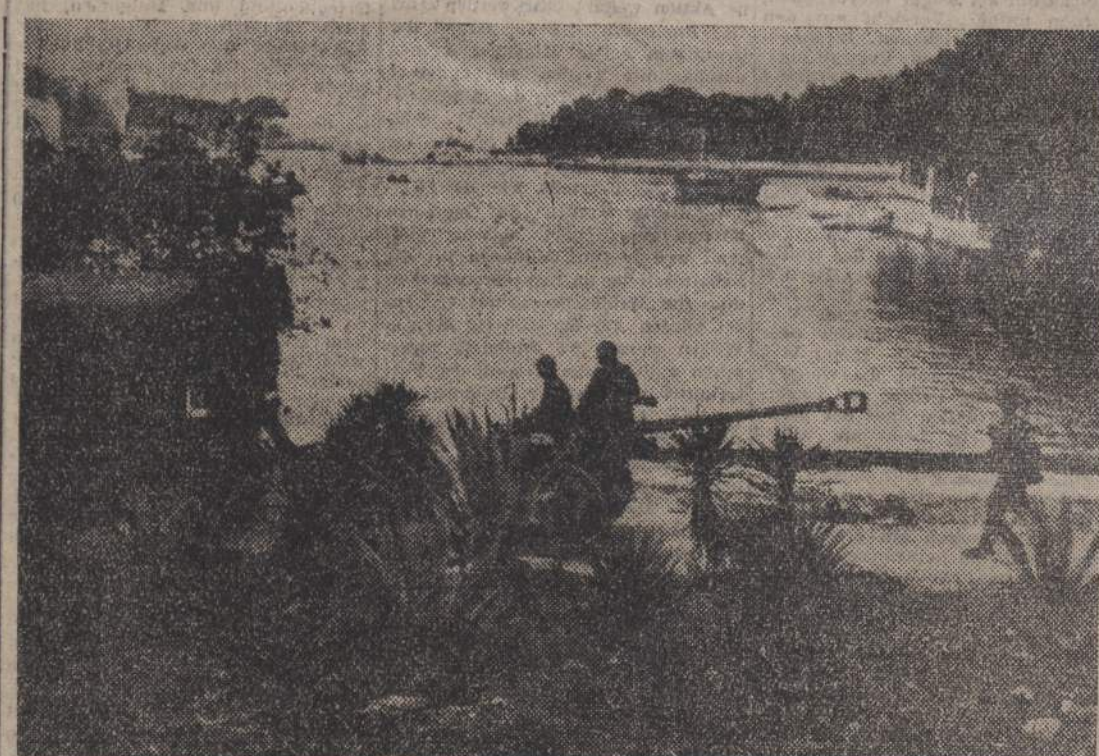
Wir untersuchten das Haus. Die Engländer waren längst geflohen, hatten auch ein Schiff erreicht, wurden aber dann auf See durch eine Einheit unserer Kriegsmarine eingeholt und gefangen genommen.

Engländer und Räuber im trauten Verein

In einem Zimmer, in dem offenbar am Abend zuvor ein reichliches Abendessen eingenommen worden war, standen noch halbvolle Whisky-Flaschen sowie Teller mit Speiseresten herum. Neben dem Tisch auf einer Kommode befand sich ein Bild, mit der Glasscheibe zur Mauer gelehnt. Der eine italienische Matrose erzählte, dass die Engländer im trauten Verein mit Bandenmitgliedern gesessen hätten. Plötzlich aber sei einer der Engländer aufgestanden, habe das Bild von der Mauer genommen und es zur Seite gestellt, nachdem er es des öfteren mit etwa nachdenklich-flüsterndem Blick angestarrt hätte. Ich drehte das Bild um: Es war eine Reproduktion der Mona Lisa von Leonardo da Vinci.

Als ich das geheimnisvolle Lächeln der Mona Lisa betrachtete, machte ich mir Gedanken, was wohl der Anlass zu dem seltsamen Verhalten des Engländers gewesen sein mochte. Ich dachte an den gefallenen Banditen den ich im Garten der Villa am Boden liegen gesehen hatte. Die Mütze mit dem roten Sowjetstern war von seinem Kopf gegliedert, und ein tierisches Gesicht starrte ins Leere.

Ich stellte mir die Engländer in dieser Gesellschaft beim gemeinsamen Trunk vor. Dem, der das Bild zur Mauer lehnte, mochten mit einmal wohl doch so allerlei Gedanken durch den Kopf gegangen sein: Die Vertreter Englands zechend mit Verbrechern. Als dann sein Blick zufällig auf das Bild über der Kommode fiel, da lächelte ihn die Mona Lisa mit ih-



Nach der Landung deutscher Truppenteile auf einer Adria-Insel, die mit Badoglio's Verrat in den Besitz der Banden geriet: Pak wird nach vorn gebracht

Leinwand gesäubert hatte, offenbar immer schüchtern. Lag nicht ein aufreißender Hohn in diesem Mundwinkel? Schien sie sich nicht zu belustigen über seine Zueignung-

sen und deren seltsames Gebahren? Immer wieder musste er auf das Bild sehen. Bis er schliesslich aufsprang, es herunterriss und mit dem Gesicht zur Wand drehte.

Ich hing das Bild wieder an seine Stelle, und als ich beim Hinabgehen einen Blick darauf warf, da lächelte die Mona Lisa wieder ihr geheimnisvolles Lächeln.

UNSER AUSLANDSBERICHT

Türkei am Rande des Krieges

Bilanz der kemalistischen Republik nach vierundeinhalb Jahren europäischen Krieges

ISTANBUL. — Das vergangene Jahr hat fast in seinem ganzen Verlauf ein Höchstmass an Diskussionen und Spekulationen über die Türkei aufgewiesen, wie es kaum in einem der vorangehenden Jahre zu verzeichnen war. Zum ersten Mal seit der Stabilisierung der kemalistischen Republik beschäftigte sich die Weltmeinung ebenso wie die Diplomatie der kriegführenden und neutralen Mächte monatelang ausführlich sowohl mit der auswärtigen als auch mit der inneren Politik der Türkei.

Von wirklich grosser Bedeutung war das erste Ereignis auf dem Felde der auswärtigen Beziehungen der Türkei, das die Blicke der Weltöffentlichkeit mit Recht auf sich zog: der Besuch des britischen Ministerpräsidenten Churchill in Adana und die Unterredung, die Staatspräsident İsmet İnönü ihm dort gewährte. Der türkische Standpunkt, dass nur die Türkei selbst, und niemand sonst auf der Welt über das Schicksal dieses Volkes und Landes zu entscheiden habe, ist seitdem ohne jede Einschränkung anerkannt.

Wie notwendig diese Klärung, zumal in diesem Augenblick war, zeigte der weitere Verlauf der Weltpolitik im Jahre 1943, der seine Schwerpunkte in der Sowjetunion, im nahen Osten und an den Küsten des Mittelmeeres hatte, also ausschliesslich in der näheren und weiteren Interessenszone der Türkei. An der europäischen Ostfront, die den grösseren Teil des Jahres hindurch den einzigen Kriegsschauplatz auf dem Kontinent selbst bildete, kam es zu dem Rückzug der deutschen Wehrmacht, den die Freunde der Sowjets mit Begelsterung als den Anfang vom Ende begrüssten, die Mitglieder der europäischen Gemeinschaft mit grösster Sorge als Alarmsignal letzten Grades verstanden.

Im Nahen Osten und an der Südküste des Mittelmeeres war durch die amerikanische Landung in Nordafrika kurz vor der Jahreswende eine neue Lage geschaffen worden, die die Alliierten zu unbeschränkten Herren in diesem Raum machte und neue Möglichkeiten für eine durch die Kriegs-

ereignisse unbeflusste politische Aktivität schuf. Die starke Bewegung in den arabischen Ländern und in Iran nahm zeitweilig die Aufmerksamkeit der Türkei stark in Anspruch, führte aber, abgesehen von den Kriegserklärungen der am wenigsten selbständigen Länder, — des Iraks und Irans — zu keinen sichtbaren Ergebnissen. Die schwere Krise, die in unmittelbarer Nachbarschaft zur Türkei in den syrischen Mandatsgebieten ausbrach, ist in ihren politischen Konsequenzen noch nicht zu übersehen. An die Stelle der Auseinandersetzung mit den Achsenkräften auf nordafrikanischem Boden sind die mannigfachen Differenzen zwischen den Alliierten selbst getreten, die endgültige Gestaltungen kaum vor Kriegsende erwarten lassen.

Die Ereignisse in Italien, deren militärische Wirkung bedeutend geringer war, als die einen hofften, die anderen gefürchtet hatten, lösten eine heute noch nicht überschaubare Reihe von politischen Problemen aus, mit denen die Türkei nicht nur als Anlieger des Mittelmeeres, sondern vor allem auch durch ihre historische und geographische Brückenstellung am Rande Europas verbunden ist. Die Unterzeichnung der italienischen Kapitulation bildete einen Grenzfall für die Beziehungen der alliierten Grossmächte zu den nicht der Achse angehörenden europäischen Nationen, die mit Ausnahme einiger Exilregierungen und Emigranten Gruppen vertreten sind. Die mühsam aufrecht erhaltene Balance zwischen den nichtkriegführenden souveränen Staaten Europas und den verschiedenen Komitees, die zum Teil nicht einmal von allen alliierten Regierungen anerkannt sind, ist durch den Übertritt des italienischen Königs und einiger Generale völlig durcheinander gebracht worden. Dieses Gleichgewicht war so labil, wie sich jetzt herausstellt, dass das wirklich nur kleine Zusatzgewicht die grössten Schwingungen auslöste, deren Dämpfung noch gar nicht abzusehen ist.

Die strategischen Entschlüsse der Alliierten, die nach dem Übertritt auf das europäische Festland notwendig wurden, sind durch dieses wieder in Bewegung gesetzte politische Schwingungsfeld so stark beeinflusst worden, dass am Ende des Jahres 1943 jene erste Zusammenkunft zwischen den höchsten Autoritäten der europäischen Kriegsbeteiligten in Teheran zustande kam. Für die weitere Entwicklung der Weltlage muss dabei beachtet werden, dass die Konferenz von Teheran die Konferenz in Kairo voranging, in der die angloamerikanischen Staatsmänner mit Marschall Tschiangkai-schek zusammenkamen. Diese Berücksichtigung des geheimnisvollen fernöstlichen Problems war in der vorbereitenden Moskauer Konferenz der Ausnahmefälle schon in das Licht der Öffentlichkeit gerückt worden.

Nach der Konferenz von Teheran folgte Staatspräsident İsmet İnönü einer Einladung des nordamerikanischen Präsidenten und des britischen Premier-Ministers nach Kairo. Er hatte hier Gelegenheit, die Fühlungnahme mit der angloamerikanischen Welt durch die persönliche Begegnung mit Roosevelt zu erweitern. So stand am Ende des Jahres und seiner mannigfachen diplomatischen und politischen Bewegungen noch einmal eine symbolische Begegnung der nationalen Chiefs der Türkei mit den höchsten Persönlichkeiten des alliierten Lagers Adana und Kairo, die die Markierung der türkischen auswärtigen Beziehungen 1943.

Das Echo der Welt, das dieser Verlauf der türkischen Aussenpolitik auslöste, stellte immer wieder die Frage in den Mittelpunkt: Wird die Türkei in den Krieg eintreten oder nicht? Um diese Frage hat es sich, wenn wir die Lage richtig verstehen, am wenigsten gehandelt. Das wirkliche Problem der Türkei ist die Wahrung ihrer feuer erkrankten Unabhängigkeit und vollen Souveränität. Alle Auseinandersetzungen, von den offiziellen Erklärungen der verantwortlichen Staatsmänner bis zu den kleinsten Eindrücken des täglichen Lebens, lassen keinen Zweifel darüber, dass das türkische Volk den Krieg nicht fürchtet. Entscheidend aber sind die grossen Lebensinteressen der Türkei selbst. Entscheidend ist, dass Beschlüsse über die Türkei nur in Ankara gefasst werden können.

Deutsches Theater. Die Berliner Lustspielbühne, die am Sonntag das Lustspiel „Vilma“ vor den Mitgliedern der deutschen Kolonie aufführte, gibt morgen, Montag, um 19 Uhr im „Rosetta“ das Lustspiel „Post aus Schweden“ von Ernst Fries und Ernst Wilkard. Die Aufführung, die ausschliesslich der biesigen deutschen Kolonie zugänglich ist, wird von der NSG „Kraft der Freunde“ unter Mitwirkung der NSDAP, Ortsgruppe Triest, organisiert.

GOERZ

Beisetzung des erschossenen Altfaschisten

Die Beisetzung des Altfaschisten Guido del Vecchio und seines Sohnes, die vor einigen Tagen einem feigen Mordanschlag zum Opfer gefallen sind, gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Feier. Die Bevölkerung erwies den Toten die letzte Ehre: unter den zahlreichen Vertretern der Behörden sah man auch die Abordnung der deutschen Eisenbahnbeamten. Die Särge waren mit der Traktore zugedockt; viele Kranzspenden, darunter ein Kranz des Duce, zeugten von der Anteilnahme weitester Kreise. Nach der vorläufigen Beisetzung werden die Särge später nach Bagmaria Arsa di Udine, dem Heimatort del Vecchio, überführt werden.

G. Streiter

IM BLICKFELD DER ADRIA

Das „Geisterschloss“ bei Triest

Miramare im Wandel der Zeiten

Westlich der Stadt Triest (dort, wo der weite Bogen ihres Golfes in welcher Linie ausschwingt, steht zwischen Meer und Himmel wie die steingewordene Fantasie eines Träumers ein weisses, turmgekröntes Schloss: Miramare. Viel ist schon über Miramare gesagt und geschrieben worden und das Schicksal seines Erbauers, Maximilian von Habsburg, der als Kaiser von Mexiko so tragisch endete, hat seinen Ruf weit über die Grenzen des Landes hinausgetragen. „Geisterschloss“ hat man es genannt, und in der Tat, verleiht der starke Kontrast, mit dem die unwahrscheinlich weissen Mauern sich von dem dunklen Grün des Parks abheben, und die schroffe Starrheit der im Hintergrunde aufragenden Felsenwand dem Bau besonders an trüben Tagen etwas von jener Atmosphäre, die die am Meer stehenden Villen auf den Bildern rückwärts atmen.

Es war eigentlich ein Zufall, der Maximilian diesen Ort entdecken liess. Als Admiral in Triest anwesend, unternahm er im Jahre 1855 an Bord der Fischerbarke „Madonna della Salute“ eine Fahrt nach Duino. Unterwegs tat sich jedoch eine so heftige „Bora“ — der für diesen Teil Italiens berühmte Nordwind, der mit einer Geschwindigkeit bis zu 150 Kilometern in der Stunde daherkommt — auf, dass das Schiff gezwungen wurde, in der nahegelegenen Bucht von Grignano Zuflucht zu suchen. In diesem, damals noch wüsten und fast unbesiedelten Teil des adriatischen Küstenlandes, bot sich nur ein einfaches Bauernhaus als Zuflucht für die Nacht. Als Maximilian dann am nächsten Morgen, einem schönen Pfad folgend, zur Küste hinautrag, war er von dem Anblick, der sich ihm von der Spitze der kleinen Landzunge aus bot, so entzückt, dass er beschloss, an dieser Stelle ein Schloss zu errichten. Und so geschah es.

Es ist gewiss nicht Schuld seines Schöpfers, wenn das edelste Bild d'Amors, wie Carducci es in seiner berühmten Ode nennt, in der archaischen Mischung aus falschem Mittelalter und falscher Renaissance, mit maurischen Einflüssen durchwoben, nicht dem Geschnack unseres Jahrhunderts entspricht. Aber Miramare besaht, darf nicht in der Voraussetzung kommen, hier ein unsterbliches Kunstwerk zu finden. Er muss sich von dem

Geist, den dieses stille Schloss erfüllt, von der Romantik seines Parks, der märchenhaften Aussicht hinüber zum Ufer Istriens und zu der weichen Küste von Grignano, die mit den dunklen Mauern Duinos vom Horizont abschleusst, gefangen nehmen lassen. Dann wird er das junge Prinzenpaar in der kurzen Bille seines Glückes sehen, wie es, umgeben von Damen und Kavaliere des Hofes, auf wohlgepflegten Gartenwegen lustwandelt oder am Abend in vierstimmiger Karosse beim roten Glanz der Fackeln über die Uferstrasse braust. Dann wird ihm die kleine Sphinx, am Ende des zierlichen Wellenbrechers, das „Verhängnis der Seefahrer“, wie die eingemeisselte Inschrift besagt, die rastlose Seele eines Mannes offenbaren, für den das Meer Brücke zu fernem, niegesehenen und doch so sehnsüchtig erträumten Ländern ist, und in dessen Thronsaal eine Karte vom Reich Karls V. hängt, in dem die Sonne nie untergeht.

Lange Jahre hindurch, nachdem sich das Schicksal Maximilians und Charlottes, die über den Verlust ihres Mannes wahnsinnig wurde, erfüllt hatte, blieb Miramare alles für den neuen und seine Familie eingerichtete seine Innenräume, soweit sie dienen sollten, modernisierte die vernachlässigten Parks. Es ist unnötig, zu betonen, der historisch wertvolle Teil des Schlosses unberührt geblieben. Und dann konnte man jungen Herzog, der eine so einfache und sportliche Lebensführung, mit den besten Triestspielern von Triest auf eigene angelegten Tennisplätzen oder in seiner Yacht auf die Adria hinausrennen, während seine Kinder, sobald das Wetter es laubte, durch den Garten liefen und mit ihrem Jubel die Reste melancholischer Selbsterlebnisse verjagten. Von 1934 an wohnte der Herzog von Triest im Schloss Miramare, bis er 1937 zum Vizekönig von Albanien ernannt wurde. Nach Kriegserklärung Italiens an Westmächte übernahm er die Truppen in Athen und Kreta, aber allmählich beraubt, fer an der Spitze seiner Sold-

Die weissen Türme von Schloss Miramare leuchten wie eine Morgana aus dem dunklen Grün des Parks auf.

re verlassen und unbewohnt. Erst mit dem Einzug des Herzogs von Aosta, dem späteren Vizekönig von Aethiopien, der zuerst ein Artillerieregiment in Triest und später ein Luftgeschwader in Görz kommandierte, blühte in dem verödeten Palast neues Leben auf. Mit feierhaftem Elfer

TRIEST

Stromversorgung wieder normal

Da es gelungen ist, der Schwierigkeiten in der Stromversorgung in kürzester Zeit Herr zu werden, können die vorübergehend eingeführten Einschränkungen wieder aufgehoben werden. Es wird jedoch an die Bevölkerung appelliert, jeden überflüssigen Stromverbrauch zu vermeiden.

UDINE

Ein deutsches Musikkorps spielt

Heute, Sonntag, veranstaltet ein Musikkorps der deutschen Wehrmacht auf der Piazza Cattedrale von Udine ein Konzert. Neben Märschen werden auch bekannte Unterhaltungsstücke gespielt.

LAIBACH

Wegen Mordversuchs verurteilt

Das Urteil im Prozess gegen Dr. Hafner, das gestern gefällt worden ist, lautet auf 3 Jahre und 15 Tage Kerker, den Verlust der Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren und die Zahlung von Kosten. Der Gerichtshof hat entschieden, dass der Angeklagte versucht hat, seinem Bruder Bonbons mit Alkalien zu versetzen zu lassen, was jedoch Offiziere nicht genügt hat, den Tod herbeizuführen. Staatsanwalt hat wegen des geringen Strafmasses Berufung eingelegt.

ISTRIEN

Errichtung einer Selbstschutzzorganisation

Unter Mitwirkung der deutschen Polizeikommandantur wird durch die Ortsbehörden in Fiume eine Selbstschutzzorganisation gebildet, die für Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung sorgen soll. Vor einigen Tagen fand eine Versammlung statt an der zahlreiche Einwohner teilnahmen, die gewillt sind, sich für ihre Heimat einzusetzen. In dieser Versammlung appellierte der Kommandeur der deutschen Truppen an die Gemeinschaftsgeist der Einwohner und forderte sie auf, sich möglichst zahlreich zu der Selbstschutzzorganisation anzumelden. Der Appell fand Widerhall, sodass

LAIBACH

Wegen Mordversuchs verurteilt

Das Urteil im Prozess gegen Dr. Hafner, das gestern gefällt worden ist, lautet auf 3 Jahre und 15 Tage Kerker, den Verlust der Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren und die Zahlung von Kosten. Der Gerichtshof hat entschieden, dass der Angeklagte versucht hat, seinem Bruder Bonbons mit Alkalien zu versetzen zu lassen, was jedoch Offiziere nicht genügt hat, den Tod herbeizuführen. Staatsanwalt hat wegen des geringen Strafmasses Berufung eingelegt.

ISTRIEN

Errichtung einer Selbstschutzzorganisation

Unter Mitwirkung der deutschen Polizeikommandantur wird durch die Ortsbehörden in Fiume eine Selbstschutzzorganisation gebildet, die für Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung sorgen soll. Vor einigen Tagen fand eine Versammlung statt an der zahlreiche Einwohner teilnahmen, die gewillt sind, sich für ihre Heimat einzusetzen. In dieser Versammlung appellierte der Kommandeur der deutschen Truppen an die Gemeinschaftsgeist der Einwohner und forderte sie auf, sich möglichst zahlreich zu der Selbstschutzzorganisation anzumelden. Der Appell fand Widerhall, sodass

LAIBACH

Wegen Mordversuchs verurteilt

Das Urteil im Prozess gegen Dr. Hafner, das gestern gefällt worden ist, lautet auf 3 Jahre und 15 Tage Kerker, den Verlust der Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren und die Zahlung von Kosten. Der Gerichtshof hat entschieden, dass der Angeklagte versucht hat, seinem Bruder Bonbons mit Alkalien zu versetzen zu lassen, was jedoch Offiziere nicht genügt hat, den Tod herbeizuführen. Staatsanwalt hat wegen des geringen Strafmasses Berufung eingelegt.

LAIBACH

Wegen Mordversuchs verurteilt

Das Urteil im Prozess gegen Dr. Hafner, das gestern gefällt worden ist, lautet auf 3 Jahre und 15 Tage Kerker, den Verlust der Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren und die Zahlung von Kosten. Der Gerichtshof hat entschieden, dass der Angeklagte versucht hat, seinem Bruder Bonbons mit Alkalien zu versetzen zu lassen, was jedoch Offiziere nicht genügt hat, den Tod herbeizuführen. Staatsanwalt hat wegen des geringen Strafmasses Berufung eingelegt.

HUMOR - ITALIENISCH GEWÜRZT



Der Schwarzhändler in der Hölle: „Sind das nicht Tantalusqualen? So viel Öl - und es nicht verkaufen können...“



Struwwelpeter - italienisch: „Wenn schon Haarschneiden - dann aber nur mit Narkose!“



Der Chefredakteur: „Gewiss, meine Dame, ich fühle mich verantwortlich - doch bloss für das, was in der Zeitung steht.“